P. o. germ.
790

~~B. L. 3921. a.~~

B. L. 3921. a

~~Bh. W. deutsche. p. 330.~~

P. O. germ

790.

Lang

P. O. germ.
790

Versuch der Bardenwege.

Von

Joseph Lang,

Professor zu Paßau.

Paßau,
gedruckt und verlegt bei Niklas Ambrosi 1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Weit entfernt von dem Unsinne fremdes Gut für mein Eigenthum auszugeben, bekenne ich hier offen, daß ich mir manchmal die Freyheit nahm einen Gedanken, oder Ausdruck von einem oder anderm unserer beßten Dichter zu borgen, so „ wie man (mit Wieland zu reden) ohne Bedenken eine Prise Taback aus der Dose eines guten Freundes nimmt. „ Etliche dieser Gedichte sind zwar schon vor einigen Jahren durch den Druck bekannt gemacht worden; doch hier erscheinen sie, durch

öfters

öfters angebrachte Feile, beynahe ganz umgearbeitet. Uebrigens widme ich diese Auswahl meiner poetischen Versuche der studierenden Jugend, bey deren Bildung sie ihr Enstehen gehabt haben.

Paßau im August 1803.

J. L.

Geistliche Poesien.

Gott, der Schöpfer und Erhalter.

Lobsing, o du, mein Geist! dem Herrn;
Sieh, du erblickst ihn nah' uud fern:
Dir offenbaret seine Macht
Bey Tag und Nacht,
Dir seine Weisheit sich.
Lobpreis ihn! denn er liebet dich.

—*—

Wie herrlich stralt dein Angesicht,
Mein Gott, Jehova! Majestät und Ruhm
Schleußt rings dich um,
Und dein Gewand ist Licht. —

—*—

Du riefst ihr, und sie kam, die Welt:
Du spanntest aus den Himmel, wie ein Zelt,
Und wölbetest mit Wasser seine Hügel;
Und unter ihnen neigst
Du hin die Wolken, welche du besteigst,
Und wandelst auf der Winde Flügel.
Zu deinen Bothen machst du, Herr!
Die Stürme; sie durchwühlen das Meer:
Du sendst als deine Diener aus die Flammen,
Und Städte fallen in Schutt zusammen.

—*—

Gegründet hast
Du auf sein Selbstgewicht
Des Erdballs Last;
Und ewig wankt er nicht:
Des Abgrunds Wogen
Sind, wie ein Kleid, um ihn gezogen.
Hoch auf Gebirgen hielten
Die Fluthen; doch sie flohn,
Geschrecket durch dein Drohn,
Sobald sie deine Donnerstimme fühlten.
Nun hub sich der Fels, nun sank das Thal,
Und fügte sich nach deiner Wahl:
Und nimmer kehrt,
Daß sie das Erdreich decket,

Die

Die Fluth zurücke; denn sie ehrt
Die Gränzen, die du ausgestecket.

—*—

Zum Thale leitest du die Quelle,
Durch Berge seigt sie sich, wird Fluß:
Dort warten durstende Kameele
Auf ihren frischenden Erguß,
Und alle Thiere des Feldes kommen
Zu trinken; sie haben ihr Rauschen vernommen.
Des Himmels Vögel sitzen
In ihres Ufers Felsenritzen,
Sie flattern auf das Laub hervor,
Und ihr Gesang tönt rund im Chor. —
Die Berge feuchtest du von Oben,
Von Wolken träufelt Fruchtbarkeit:
So wird der Keim emporgehoben,
Den deine Hand der Erde eingestreut.

—*—

So lässest du das fette Heu
Zur Speise für die zahmen Heerden,
Und so den Halm geboren werden,
Damit er Stärkung für den Menschen sey:
So wächst die Traube, durch den Wein
Das Herz des Menschen zu erfreun:
So wächst der Saft, der aus Oliven fleußt,

Und

Und Heiterkeit auf seine Stirne geußt. —
Gesättigt stehn, die man von Fernen schaut,
Die Cedern Libanons, so deine Hand erzogen,
Die Bäume Gottes da, vom Federwild' umflogen,
Das dort sich seine Nester baut:
Der königliche Reiger steigt
Empor zum höchsten Wipfel,
Wo er ihm seinen Wohnsitz zeigt:
Die Gemse flieht zum Felsengipfel,
Indeß die Vorsicht zu der niedern Kluft
Das schüchterne Kaninchen ruft.

—*—

Du, der den Mond gemacht,
Der Zeiten Maß zu seyn,
Und jenen Feuerball, der hoch am Aether brennet,
Und der das Ziel von seiner Laufbahn kennet,
Du winkst der Finsterniß; und Nacht
Hüllt Erd' und Himmel ein.
In ihrem Dunkel ziehn
Des Waldes Thiere durch die Felder hin,
Die jungen Löwen brüllen
Nach Raub, den Hunger sich zu stillen,
Und fordern Speise, Gott! von dir.
Sie Sonne trat herauf, schon sind sie nicht mehr hier,
Schon liegen sie verscheucht, in ihren Klüften.
Nun geht der Mensch hervor auf Aecker, Fluren
Triften

Zu seinem Tagewerk, das ihn beschäftigt sieht,
Bis daß der Abendstern am Horizonte glüht. —
Wie schön, o Herr! sind deine Werke!
Die ganze Schöpfung zeugt von deiner Weisheit Stärke,
Die ganze Erde ist erfüllt
Vom Segen, der aus deinen Schätzen quillt.

—*—

Im unermeßlich weiten Meer
Wimmelts von Leben umher,
Von kleinen Thieren, und von großen:
Die rudern herauf mit den Floßen,
Die schießen hinab in die Tief',
Indeß das frachterfüllte Schiff
Vorübereilt: wo es die Furch gezogen',
Da spielt nun die Baläne mit den Wogen.

—*—

Von dir erwarten alle zu der Zeit,
Da sie's bedürfen, Speis', und du, bereit,
Thust deine Hand auf, sie zu laben,
Giebst, und sie sammeln deine Gaben.
Wend' ab dein Antlitz, und sie stehn,
Von Schreck betäubt, wie Felsenstücke:
Nimm ihren Odem weg, und sie vergehn,
Und kehren schnell in ihren Staub zurücke.

Laß deines Geistes Odem wehn,
Und alles wird aufs neu' aus seinem Nichts erstehn;
Der Erde Bau wird sich verjüngen,
Und deinem Namen Jubel singen.

—*—

Jehova's Ruhm müss' ewig seyn!
Und ewig müss' er selbst sich seiner Werke freun!
Er, dessen Blick die Erd' erschüttert,
Von dem berührt der Sina raucht und zittert.
Dem Herrn der Herrlichkeit
Sey meiner Harfe Lied mein Leben durch geweiht,
Lobpreisen soll mein Hymnus ihn,
So lang' ich bin.
O möchte ihm mein Lob auch wohlgefällig seyn!
Er ist mein Glück, Er meine Lust allein.
O daß hinweg vom Angesicht der Erde
Vertilgt der Lästrer werde!
Der Sünder sey von Gottes Volke fern!
Lobsing, o du, mein Geist! dem Herrn.

Morgengedanken an den Schöpfer.

Der Himmel aller Vater! der da war, und
Der ist, und seyn wird ewig! Du, dessen Arm
In dem azurnen Felde tausend
Flammende Sonnengestirne stehn hieß,

Mit Welten ohne Zahl sie umzingelte,
Die auf dein Machtwort, Werdet! das Nichts gebar,
Du aller Wesen Quell und Leben!
Wesen der Wesen, und Geist der Geister!

Du, der so Milben, als Elephanten nährt,
In jedem Halme Spuren der Liebe zeigt!
Dank dir, daß du mich werden hießest!
Dank dir, Beseliger! daß ich noch bin!

Dich preist, was schwebt in Lüften, in Wassern schwimmt,
Was kreucht im Staube, wann es der Morgen weckt:
Von Berg und Wald, und Thal und Flüssen
Schwingt sich ein dankender Lobgesang auf;

Und

Und deiner Schöpfung edelstes Kind, der Mensch,
Den dir du schuffst, und, ewig wie du zu seyn
Bestimmt, mit einem Funken deiner
Gottheit beseelet hast, der soll schweigen? —

Sobald die Sonn' auf über die Hügel steigt,
Sey meiner Zunge frohes Geschäft dein Lob!
Und wann sie hügelab sich senket,
Fließe die Lippe von Danklaut' über!

Die Entzückung.

Ich flog vorüber vor der Sonne Feuerball',
Und sah tief unter meinem Fuß
Nur matten Schimmer von dem silberweissen Mond'.
Durch lange Reihen irrender
Gestirne schwebt' ich, die das Aug noch nie entdeckt,
Oft staunend ob dem leichten Schwung;
Bis ich die Thore zu der glanzumstralten Burg,
Die sich in goldnen Angeln drehn,
Erreicht, des Vorhofs diamantnen Estrich sah,
Der zu dem Heiligthume führt.

Dann

Dann — doch hier schweig' ich; denn welch Kind
des Staubes spricht
Die Wonnen jenes Ortes aus?

Auf die Geburt des Erlösers.

Vom Sonnenthore, welches in Osten stralt,
Bis hin zur fernsten Gränze des Erdenrunds
Laßt heut uns den Gesalbten Gottes,
Ihn, den Gebornen Mariens, preisen!

Des Vaters Wort, das Welten dem Nichts ent-
winkt,
Stieg nieder, nahm die Hülle des Knechtes um,
Als Mensch den Menschen zu erretten,
Daß, was es schuff, nicht die Bosheit tilgte.

Des höchsten Allkraft dringt in das Innerste
Des unbefleckten Leibes; Gebärerinn
Wird die, so keinen Mann erkennet,
Tempel der Gottheit der Schooß der Jung-
frau.

Der

Der Mütter segenvolleste giebt ihn uns,
Den Gabriel dem Seher von Ferne wies,
Von deß Gefühl' im Mutterleibe
Wonnedurchdrungen Johannes aufsprang!

Auf schlechten Halmen liegt er in Windeln da,
Verschmäht des Lastthiers niedrige Krippe nicht,
Und läßt mit wenig Milch sich säugen,
Er, der den Sperling in Lüften nähret.

Des Himmels Chöre jubeln ein Feyerlied,
Und Gottes Bothen schweben zur Erd' herab,
Der Hirten Volke kund zu machen
Ihn, den Messias, der Hirten Ersten.

Auf den Tod des Erlösers.

Siehst du, wie dort von schwärzlichem Blut' entstellt
Hinweg mit flücht'gem Schritte die Sonne weicht,
Und wie die Städte, wie die Völker
Bey dem Erblaßen des Tages beben?

Wie diese Nacht bis tief in ihr Eingeweid'
Die Gräber fühlen, und wie die Häupter der
Ge-

Gebirge zitternd nicht geringen
Sturz den entheiligten Hütten dräuen?

Weh uns! mit tausend Wunden bedecket sank
Der Eingeborne Gottes im Tode hin,
Und netzte, da er sterbend hinsank,
Golgatha's Felsen mit Strömen Blutes.

Durch jene Hände, welche die Wölbungen
Des Himmels, und die Erd', und den Ocean
Mit Allmacht aus dem Nichts erbauten,
Drangen die grausamen Balkennägel!

Geschlecht von Eisen, härter als Marmorstein!
Wovon hieltst du den ruchlosen Arm zurück?
Nicht sättigte so vieler Seher
An den Altären vergoßnes Blut dich!

Du wagtest noch, an schimpflichen Kreuzesblock
Die Glieder deß zu heften, den Abraham
Im Fleische zu erblicken wünschte,
Und ihn erblickt' und vor Wonne schaurte. —

Doch, ziemt es uns, den Enkeln von Abraham
Zu fluchen? Fällt der Fluch nicht auf uns zurück?
Sind wir nicht selber die Verruchten,
Welche die gräßliche Blutschuld brandmarkt?

Mit

Mit unsrer Sünden Bürde belastet hängt
Am Schandenpfahl des lebenden Gottes Sohn:
Wir, wir zerfleischten seinen Leib, und
Trieben die Nägel ihm durch die Nerven!

Ach! uns trifft jene Klage der Mutter, die
Den ihr entriss'nen Sohn itzt mit stöhnendem
Gewimmer ruft, gleich Philomelen,
Wann sie im Schatten der Pappel jammert.

Wir stießen jenes schneidende Schwert ihr in
Den sanften Busen! Aber es reuet uns
Des Frevels, und die That zu büßen
Müsse das Mark uns der Gram durchtoben!

So lang' der Geist die Glieder belebet, und
So lang' das Aug den Zähren noch offen steht,
Rinn', unsers Schmerzens Zeuginn, Thräne!
Rinne du fort, und versiege nimmer!

Die Geburtsnacht des Heilandes.

Eben hatte die Nacht, mit dem schwarzen Geleite der Schatten,
Sich in der Mitte des unermeßlichen Aethers gelagert,
Und

Und versenkt in tiefen Schlummer schwiegen Paläste,
Schwiegen niedrige Hütten. Die Schaar der Hirten nur war es,
Der auf den Triften umher die immer geschäftige Sorge
Für die Heerden den Schlaf von dem müden Auge verscheucht hat;
Als auf einmal ein Licht, das schnell wie der Blitz, von dem Aufgang,
Und wo die Sonn' in Fluthen sich taucht, vom Libanon, Hermon
Strömt', und vom rauchenden Sina herauf, die Staunenden schreckte.
Kaum erblickt' es Manasses, der ältste der Hirten, so rief er:
Wer, ihr Brüder! ach, wer zerjagt von den Höhen des Himmels
Also das Dunkel der Nacht? Er sprachs, und die übrigen alle
Starreten hin auf das Wundergesicht, und ein plötzlicher Schauer
Lief durch die abgehärteten Glieder; sie bebeten lautlos.
Und noch hatte der Schreck sie nicht verlassen, als ringsum
Himmlische Stimmen ertönten, und festliche Jubelgesänge,

Harmonien der Engel; die kamen von goldenen
Wolken,
Schwebten umher, und von fröhlichen Liedern
erschollen die Lüfte:
„Preis sey Gott in den Höh'n, und auf Erden
Friede den Menschen!
Heil und Wonne den Kindern von Adam! Die
Fülle der Zeiten
Kam, und in Davids Stadt ist heute der Heiland
geboren."

Und die Schaaren der Hüter, auf krumme
Stäbe gelehnet,
Standen, und tranken mit gierigem Ohr die se-
raphischen Töne.
Aber kaum verstummte die Jugend der Himmel,
so huben
Eilig die Hirten den freudigen Tritt: so flieget
mit Schnauben,
Hat der lechzende Hirsch nun einmal das heise-
re Murmeln
Eines Baches vernommen, so fliegt er zur laben-
den Quelle.

An der Seite des niedrigen Bergs, auf dem
sich die kleine
Bethlem erhebt, da öffnete sich an dem einsamen
Felsen

Eine

Eine schattende Höhle, nicht selten ermatteter Wandrer,
Und des Landmanns süßeste Ruhstatt, wenn er entlastet
Von dem Schweiße des Tags in den Kühlen der Dämmrung zurückkehrt.
Doch jetzt war sie dem Volke der Hirten ein seliger Schauplatz,
Nicht eröffnet den Großen der Welt; vor dem Auge der Stolzen
War er verhüllt, der erniedrigten Gottheit seliger Schauplatz.
Sieh, ein Knabe voll himmlischen Reitzes, in dessen Gesichte
Majestätischer Ernst mit freundlicher Liebe vereint war,
Lag auf rauhen Halmen in einer dürftigen Krippe;
Nicht in tyrischen Purpur, den Gold und Edelsteine
Königlich schmückten, gekleidet: die starren Glieder umhüllten
Arme Windeln; doch netzte nicht Eine klagende Zähre
Seine Wange, nicht Eine! die sanft geöffneten Lippen,
Und der Blick voll kindlicher Einfalt, lächelten Wonne.

Und

Und nun hatten die Männer der Trift mit fliegenden Schritten
Sich der Höhle genaht; sie treten mit tiefer Ehrfurcht
Hin zu dem Lager des göttlichen Kindes, fallen aufs Antlitz
Nieder, verstummen. Doch wagt es zuletzt der älteste (das Auge
Heftet er auf die verborgene Gottheit) von innerster Seele
Also zu bethen: O du, so lange, so herzlich gewünschter!
Du, um welchen die Reihen alle von Abrahams Enkeln
Schon so viel Jahrhunderte flehten! den heiliger Seher
Wiederholte Verkündungen uns schon so lange verhießen,
Du, der kommen sollte, du bist nun endlich gekommen!
Endlich thauten die Himmel, es träufelten dich die Wolken,
Du Gerechter! herab, und uns ist die Freude geworden
Dich mit Augen zu schaun, und anzubethen; denn also
Ward uns befohlen von himmlischer Bothschaft, uns niedrigen Hirten!

Aber

Aber auch du bist Hirte, der größte du selber, der alle
Reiche der Welt und Völker beherrschet, mit Einem Winke
Alles lenkt! dem die Erd' erzittert, die Fluthen sich neigen,
Dem das Welltall schweigt, und tausend brennende Sonnen
Freudig den Kreislauf, den du gebothst, im Himmel durchlaufen!
Also sang auch Isai's Erzeugter, die Ehre der Hürden,
Kommen würdest du uns aus dem Blute der Könige Juda's:
Siehe, du kamst aus dem edeln Blute der Könige Juda's.
Könnten wir dir doch Tempel erbaun von glänzendem Marmor,
Und Altäre! mit Gaben sie zieren, die eines Gottes
Würdig wären! mit Silber und Gold die Wiege dir schmücken!
Aber (du kennest sie selbst) ach! unsre Dürftigkeit läßt uns
Nichts zum Opfer, als frische Milch in der schäumenden Gelte,
Honigseim, und wollige Lämmer und zottige Ziegen.

Doch du verstoßest auch nicht die kleinliche Gabe; du konntest,
Hätt'st du gewollt, in der Könige Pracht und Schimmer erscheinen,
Da du den ewigen Sitz der dir eigenen Herrlichkeit ließest,
Und auf die Erde, zu uns, zu deinen Dienern, herabstiegst.
Aber mehr, als der Könige Pracht und Schimmer, gefiel dir
Unsre Armuth. Willst du vielleicht, o Göttlicher! lieber
Unsere Herzen zum Tempel dir weihn, der vom Feuer der Liebe
Lodere, wie der Altar von der Opferflamme? Verlangst du,
Daß wir Bruder dich nennen, weil unter menschlicher Bildung
Du die Gottheit verbirgst? O sage, da himmlische Anmuth
Dir die Wange bemalt mit der Morgenröthe des Frühlings,
Da dir Schönheit der Engel vom Antlitze stralet, o sage,
Dürfen wir dich umarmen, ans Herz dich brüderlich drücken,
Dir die zarten Hände, den Mund mit der Thräne der Freude,

Welche

Welche dem Aug' entstürzet, benetzen? und dann von der Wange,
Von den glühenden Lippen mit feurigen Küssen sie trocknen? —
Und ein huldreich Lächeln des Knaben sagt' ihm, sie dürften's.

Also war ihnen das unverhoffte, von Seligkeit trunkne
Loos gefallen; sie wagten nun, was sie durften: zuerst ward
Unter der Schaar der ältste des frommen Wunsches gewähret,
Trat itzt näher, und küßte den Knaben mit Innigkeit vielmal,
Und durch sein Beyspiel feuert' er auch die zitternden Brüder
An, ein Gleiches zu thun; sie schwankten hinzu und thaten
So, wie er. Ach wo wehen die Lispel der goldenen Harfe,
Welche dich, Himmelsthat! nach Würde besinget? Wer giebt uns
Worte, das selige Loos der Armen zu schildern, das selber
Seraphim konnten beneiden? die Freuden (sie nennt kein Nam' aus)

Und das Wonnegefühl, so ihr Innerstes überströmte?
Ach, sie selber vermochtens nicht auszudrücken, — so innig
Sie es auch fühlten; und bathen darum die glückliche Mutter,
Dem unmündigen Gott, der sie also begnadiget hatte,
In der Begnadigten Namen ein Lied des Dankes zu singen.
Und auch dieser Bitte gewährt von der glücklichen Mutter,
Kehrten sie nun entzückt, und voll des stummen Erstaunens
Ueber das, was sie sahn, nach ihren Triften zurücke.

Das Grabmal des Heilandes.

Christus Tod beklag' ich. Er starb, der Geber des Lebens!
Schuldlos starb er: es klagen mit mir die Sterngengefilde.

Wel-

Welche die zahllosen Sphären der unermessenen
Schöpfung
Wälzen, die klagen mit mir, des schimmernden
Himmels Bewohner.
Leg' itzt ab dein Purpurgewand, du Mutter der
Schmerzen!
Hülle dich ein in dunkelfarbene Trauerkleider,
Schlag auf die Brust und seufz': Er starb, der
Geber des Lebens!
Christus klag' ich: es klagen mit mir die Sternengefilde.

—*—

Ach! da liegt er, vom hohen Stamme des
schimpflichen Kreuzes
Abgenommen; die Brust durchbohrt von der grausamen Lanze,
Liegt er im Tod', und tödtet durch Gram die trostlose Mutter.
Schwarzes Blut rinnt über die weissen Glieder:
die Augen
Stocken unter den blutigen Wimpern: die Rosen
erblassen
Auf den Wangen, von Todesfrost erstarren die
Lippen,
Jene Lippen, an welchen sie hieng, die zärtliche
Mutter.

Aber

Aber auch des Erkalteten Munde druckt sie das
Siegel
Ihrer Zärtlichkeit auf, und der Todte fühlet die
Küsse!
Christus klag' ich: es klagen mit mir die Ster-
nengefilde.

—*—

Grausam, grausam zerrissen ist Christus Brust
von der Wunde,
Aber mehr noch blutet das Herz der Mutter.
Umher stehn
Mit bethränten Wangen, in stumme Trauer ver-
senket,
Heilige Frauen und Mädchen. Allein die betrüb-
teste Mutter
Weilt auf der Mitte des Bergs mit aufgelöseten
Haaren,
Nackten Füßen, und wo sie nur geht, da tritt sie
auf Disteln,
Und die Dörner trinken das Blut der Mutter der
Schmerzen.
Weinend irrt sie umher, erfüllet mit Schluchzen
und tiefen
Seufzern die Gegend, und ruft den Sohn, den
Einziggebornen,
Ruft den geliebtesten Sohn mit kläglicher Stimme
zurücke.

Doch

Doch ihm fließet indeß aus der weitgeöffneten Wunde
Häufiges Blut, und färbet die weissen Glieder mit Purpur.
Trostlose Mutter! dich klagen mit mir die Sternengefilde.

—*—

Himmlisch war, und schön wie des Engels Antlitz gebildet
Ihre Gestalt, so lang' ihr Einziggeborner noch lebte:
Doch als der Tod ihr diesen entriß, verlor sie mit ihm auch
Jeden Reitz der hohen Gestalt. Nun klaget der Oelberg,
Seinem Gebeth' einst heilig, es klagt der verlassene Kidron
Die verwais'te Mutter mit ängstlich weinendem Murmeln:
Mit ihm trauern die schweigenden Wasser von Siloa's Quelle;
Selber die Blumen entstaltet der Schmerz bey den Qualen der Mutter,
Tauchet sie ein in die Farbe der Nacht; doch die leidende Mutter
Hebt ihr erblichenes Antlitz auf zu den Sternen und jammert

Trauer=

Trauerlieder, bejammert den Tod des geliebtesten Sohnes.
Ach der trostlosen Mutter! Er starb, der Geber des Lebens!
Seufzend erwiedern die Thäler: Er starb, der Geber des Lebens!

—*—

Wer enthielt sich der Seufzer, wer konnte den Thränen gebiethen,
Daß sie nicht flößen, als er sie sah, die gebeugteste Mutter,
Tief zur Erde gebeugt, da ihre Lust ihr geraubt war? —
Als sie die grausame Wund' im durchbohrten Herzen erblickte,
Als sie sah, wie das Blut aus der offnen Seite hervorquoll,
Schlang sie um den zerrissenen Leichnam die zitternden Arme,
Rief: Verzeuch, o Sohn! verzeuch! Wen fliehst du, Geliebter?
Ach! verlaß mich doch nicht, bis ich dich zum letzten Male
An die Brust gedrückt, und dir die Lippen geküsset!
O! erwache noch einmal aus diesem Schlummer des Todes,

Küsse

Küsse mit sterbender Lippe die Mutter, damit ich den letzten
Hauch aus deinem Mund' empfahe, die Lindrung der Liebe,
Diesen dann in mein Herz verschließe, daß der in mir lebe,
Weil du mich ach! weil du selber mich fliehst, weil du mich verlässest,
Und hinab zu des Tods nachtvollen Behausungen wanderst.
Ach, ich leb'! Ich wollte dir folgen; kann dir nicht folgen!
Nimm denn, Erde! das göttliche Pfand, den Liebling des Himmels,
Birg ihn in deinem Schooße, du Glückliche! du, die du alles,
Was nur hold ist, verschlingst! — Ich, ach! wie bin ich so elend!
Mich verzehrt ein langer, ein unaussprechlicher Kummer;
Ich, ich habe ja meinen Sohn, mein Alles verloren!
Grausame, du entrückest mir ihn! — Du stirbst, o Geliebter!
Ach, so ist denn all mein Glück, wie ein Traum, mir entflohen,
Hingeschwunden mit dir all' meine Wonne! denn du nur

Warest mir Wonne! Nun bin ich verlassen, verlassen wie niemal
Eine der Mütter es war! und einsam klag' ichs den Mauern.
Nur die Hoffnung, die Hoffnung allein! dieß einzige Labsal,
Bleibt der Mutter! ach, nur dem Weibe! wie wär' ich noch Mutter?
Hab' ich doch keinen Sohn, kein Kind mehr! — Konntest du, Beßter!
Theuerster! mehr als alles, was Liebe verdienet, geliebter!
Du, du konntest sterben, und hier die Mutter verlassen! —

Also klagte Maria; mit ihr die Gefilde des Himmels.
Thränenbäche rannen indeß die Wangen herunter,
Rieselten hin in die Bäche des Bluts, die den Wunden des Sohnes
Stets noch entquollen. Doch so wie das Blut und die Thränen das Erdreich
Laulich benetzten, so wandelten sich die Tropfen des Blutes
Um in Rosen, die Thränentropfen in Anemonen.
Christus Tod beklag' ich. Er starb, der Geber des Lebens!

—*—

Klage nicht länger am Fuß' des grausamen Baumes, Maria!
Deinen Sohn. Nicht ferne, da ruht an hangender Felswand
Ein aus Marmor gehauenes Grab, das keinen der Todten
Noch umschloß, von keines Entseelten Staube berührt ward.
Hier wird Er zuerst der sanften Ruhe genießen
Nach den Todeskämpfen, der Ueberwinder. Er liegt zwar
Athemlos und blaß, von dem Grausamen hingestrecket;
Aber noch glänzt durch den Schleyer des Todes die vorige Schönheit,
Wie die Sonne durch leichteren Duft. Das Antlitz des Todten
Athmet noch Leben, als schlöß' er das Auge von lieblichem Schlafe
Ueberfallen, als läg' er nur da in erquickendem Schlummer.
Auf, o Mutter! bereite die letzten Ehren dem Sohne,
Decke die Glieder mit weichen Tüchern, bestreue das Grabmal

Rings mit duftenden blauen Violen, und blanken Narcissen!
Ach! seit Er dahin ist, sind alle Blumen erstorben,
Und nun duften nicht mehr die Violen, nicht mehr die Narcissen.
Salbe den Leib mit köstlichen Salben, mit riechendem Balsam!
Doch, seit Jesus dahin ist, sind alle Salben vertrocknet,
Hat der Balsam auch die süßen Gerüche verloren.
Christus Tod beklag' ich. Er starb, der Geber des Lebens!

—*—

Ach, da liegt im Todtengewande des Göttlichen Leichnam,
Stumm und verblaßt. Um ihn her erheben Israels Töchter,
Jene treuen Gesellinnen seiner erhabenen Mutter,
Auch in Leiden ihr treu, ihr Klagegewimmer gen Himmel.
Zu der trauernden Schaar der Frauen gesellt sich der Jünger,
Den aus den Zwölfen der himmlische Lehrer am innigsten liebte,
Fühlet allein die Schmerzen Aller, und weinet für Alle

Thrä-

Thränengüsse, und schlägt sich die Brust; auch Joseph, der fromme,
Redliche Mann von Arimathäa, und Nikodemus,
Welcher im Dunkel der Nacht das Licht, so alles erleuchtet,
Einst bey Jesus gesucht und gefunden, ein folgsamer Hörer,
Beyde von Trübniß gebeugt, nahn sich und beträufeln den Leichnam
Ganz mit syrischer Würze, noch mehr mit dem Thaue der Zähren.
Aber nicht minder trauern die Engel, des Aethers Bewohner,
Auch sie schweben umher mit umflortem Schimmer der Locken.
Einer hält das blutige Kreuz, der andre die Nägel,
Welche die heiligen Glieder durchgruben; dieser die Krone
Ueberronnen mit Blut, das dem Haupte des göttlichen Dulders
Ihre Dornen entpreßten; der trägt die schreckliche Lanze,
Die ihm die Seite durchbohrt', und jener das Rohr mit dem Schwamme
Trunken von Galle. Ein anderer bringt in goldenen Schalen

Reines Naß von der Quell', und wäscht die erkalteten Glieder;
Wieder ein andrer neiget sich hin auf den liegenden Leichnam,
Fächelt sanft mit den Flügeln, und wehet ihm trocknende Luft zu.
Also ehren die Bürger des Himmels den Sohn, den Messias;
Aber zugleich betrauern sie auch mit zärtlicher Wehmuth,
Und mit Thränen, die Engel nur weinen, die trostlose Mutter.
Ihren Händen entsinken die Harfen, jene, die vormals
Freudig erklangen, als Bethlehems Krippe den Knaben noch einschloß,
Und ihm frostiger Nord die ersten Zähren entlockte.
Damal erschollen die Lüfte von hohem, festlichem Jubel;
Nun nicht mehr! nun schauern sie nur von dem Todtengesange:
Schuldlos starb der beßte der Menschen, der Geber des Lebens!

—*—

Aber hemme nun deine Thränen, du zärtliche Mutter!

Hemme die tödtenden Klagen; den itzt mit verweintem Auge
Du zu Grabe begleit'st, dein Sohn, dein Einziggeliebter
Wird, wann der dritte der Morgen die nächtlichen Schatten hinwegscheucht,
Aus der Verwesungen Hauf' in neuem Leben hervorgehn.

Am Weihnachtfeste.

Retter! Befreyer der Kinder von Adam!
Den, vor des Lichts Beginne,
Seiner Herrlichkeit gleich
Der Ewige gezeuget hat!

Du Licht, und Abglanz des Vaters!
Du Zuversicht aller Sterblichen!
Höre, was auf dem Erdkreis' umher
Dich die Schaaren deiner Erlösten flehn!

Gedenke, daß du einst,
Aus der Jungfer geheiligtem Schooße geboren,
Du, Schöpfer der Welten!
Uns ähnlich wurdest. —

Deß

Deß freut sich der heutige Tag,
Der uns nach des Jahres durchlaufner Bahn
Dich, der allein das Heil der Welt ist,
Vom Himmel zur Erde bringt.

Dich, Sohn! dich grüßen die Gestirne,
Die Erden, die Meere, und alles, was lebt,
Als den Geber neuer Seligkeit,
Mit neuen Liedern.

Auch wir, die der heilvolle Quell
Deines Blutes beströmet hat,
Wir zollen dir heut vor Allen
Des Preisgesanges Zins.

Lob und Ehre sey dir, und Anbethung,
Der uns aus dem Schooße der Jungfer kam,
So wie dem Vater, und seinem Geiste,
Von Aeonen zu Aeonen!

Am Osterfeste.

Christengesang! schwing dich empor,
Wie die duftende Wolke des Räucheraltars!
Fleug des Preises Flug, dem Opfer des Passah,
Zu den ewigen Hügeln auf!

Des Lammes Blut rann
Abzuwaschen die Heerde:
Dem Vater rann das Blut des schuldlosen Sohns
Zu seiner Brüder Entsündigung.

Wunderbaren Kampf
Kämpften Leben und Tod:
Des Lebens Führer sank unter den Streichen des Todes;
Doch, sieh, der Erschlagne lebet und herrscht!

O red', erzähl' uns, Maria,
Fromme, eifrige Forscherinn!
Du Glückliche! welches Gesicht
Ward dir auf deinem Wege?

Ich sah, weg war gewälzet der Fels,
Ich sah des Lebenden Grab,
Halleluja! und des Auferstandnen
Herrlichkeit!

Engel in Jünglingsgestalt
Erhellten, wie Blitze, des Grabes Nächte:
Die leeren Tücher lagen umher;
Er war da nicht, den ich suchete.

Erstanden, erstanden war der Gesalbte Gottes,
Auf den sich lehnte meine Zuversicht!
Wahrhaftig erstanden war der Sieger.
In Galiläa, dort seht ihr ihn!

Der Tag des Herrn.

Nun strömet, Freuden! wälze dich, Jubelsang,
Durchs unermeßne Heer der Erlösten fort!
Nun trocknet eure Thränen, Völker!
Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht
hat!

Nun

Nun schmückt euch, Tempel! wechselt das Trauerkleid!
Des Weihrauchs Wolke steige zum Himmel auf!
Von Pauken= und Trompetenschalle
Dröne der Boden der heil'gen Stätte!

Verstummt war vierzig Tage der Saiten Klang,
Der Pauken Jubel, und der Tompeten Ruf,
Und Spiel' und Scherze waren Frevel;
Thränen entstürzten dem trüben Auge,

Sie drangen aus des Sünders beklemmten Brust,
(Des Himmels Bürger sahens, und freuten sich)
Der Reue Thränen, und des Mitleids;
Denn er erwog des Erretters Qualen.

Er dachte sich des Lammes Erbarmungen,
Das seine Schuldlast trug, und geschlachtet ward
Um Feindesschulden auszutilgen!
Dachte das Uebermaß dieser Liebe:

Den Sohn des Ew'gen, welcher erniedriget
Bis zu des Knechts Gestalt, mit dem Tode rang,
Den er gesucht, daß seines Schweisses
Blutige Tropfen zur Erde rollten!

Den Mann der Schmerzen, oben auf Golgatha
Für seines Volkes Sünden zum Fluch gemacht!
Und an dem blutbeströmten Kreuze
Selbst von dem Vater, von Gott verlassen!

Den dacht' er sich, und weinte deym Grabe des
Für ihn Erschlagnen; zierdelos trauerte
Selbst die Natur mit ihm. Doch itzo
Haltet (wer kann es?) der Jubel Strom
auf!

Er ist erstanden, der dich erlöset hat,
Der Gott und Mensch war, und es nun ewig ist!
Zerrissen sind des Todes Fesseln;
Leben und Tod war in seinen Händen!

Der Stein ist weggewälzet, das Grab ist leer!
Die Hölle knirschet; denn er hat obgesiegt,
Zertreten ist das Haupt der Schlange!
Jauchzet, ihr Christen! er ist erstanden!

Ergießt euch, Freuden! wirble du, Jubelsang!
Und ihr, o Thränen! schwindet vom Angesicht! —
Nein! fließet fort, nicht mehr des Schmerzens
Kinder, in ewigen Wonnebächen!

Der Triumph des Heilandes.

Gestirnan steigen endlich des Erderunds
Bewohner auf dem ehe verschloßnen Pfad':
Ein neues Heer von Himmelsbürgern
Führet der Geber des zweyten Lebens

Empor mit sich. Der seligen Geister Chor
Singt schon in hoher Heitre das Siegeslied;
In lautem Jubel schallt die Antwort
Ihm von der nahenden Schaar zurücke.

Wer hebt die hohe Scheitel mit Gold geschmückt,
Umkränzt mit Palmen, auf zu der Sternenburg?
Wer kommt auf dem Triumpheswagen
Fliegend einher in die obern Himmel?

Der Sieger ists, der unüberwindliche
Und mächt'ge Sieger, welcher mit starkem Arm
Den Satan schlug, und seines Sitzes
Eherne Pforten zu Staub zermalmte. —

Wer ist der Sieger, saget, o saget es!
Dem selbst der Hölle drohende Veste wich,

Der itzt durch die erstaunten Himmel
Her auf der dienstbaren Wolke fähret?

Der König ists, der König der Herrlichkeit,
Der Herr, bey dessen Winke die Thronen fliehn,
Der Fürst, dem aller Himmel Mächte
Eilenden Fluges zu dienen eifern. —

Willfährig lenkt das göttliche Bothenheer
Der langen Schaar des hohen Triumphes aus,
Und eilt die Thore ihm zu öffnen:
Mächtig ertönen die goldnen Angeln.

Schon tritt der Sieger ein, mit erhabner Stirn
Ehrfurcht gebiethend; und nach durchlaufner Bahn
Am Ziele, ruhmvoll und verkläret,
Steht er nun da vor des Vaters Antlitz.

Ihm folgt die Schaar. Hoch schimmert das Siegesmal
Des Kreuzes, und die Nägel von Blute roth,
Auch schwebt der Stahl der trunknen Lanze
Glänzend empor, und die Kron' aus Dornen.

Und nun durchströmt der hehren Posaune Klang
Des Himmels weite Hallen; so strömt' er einst

Die Heitre durch, als der Empörer
Finstere Haufen zum Abgrund stürzten.

Hoch stand, da wo der Vater der Herrlichkeit
In glüh'nder Rechte zuckende Blitze wägt,
Ein Thron, und glänzte, daß vor seinem
Lichte die Sonnen zu Dämmrung wurden.

Die Stätte wies der Ew'ge dem Sieger an,
Und sprach dann laut im Rathe der Heiligen:
Von nun ist alle Macht im Himmel,
Sohn! und auf Erden dir übergeben!

Dir wird der Erdkreis horchen: dein Name soll
Von Land zu Land, von Meere zu Meere gehn,
Erschallen, wo Europa's Thürme
Wolkenan steigen, bis hin, wo Nilus

Die heissen Fluren tränket, wo Ganges und
Wo Indus Goldsand wälzt, und wo unbekannt
Noch Reiche der Entdeckung harren,
Peru, und Canada, und Brasilja.

Die dich, den Sohn des Vaters, bekennen, gehn,
Beseligt ein in ewige Wohnungen!
Verworfen seyn, die dich verläugnen,
Dich, der Lebend'gen und Todten Richter!

Jedoch mir winkt der Muse Bescheidenheit,
Zu schweigen (Gottes Worte belasten sie)
Und den Triumph des großen Siegers
Nicht zu entweihen mit schwachen Tönen.

An den Täufer des Heilandes.

Des Allerhöchsten Seher, und groß vor Gott,
Wie keiner aus der Weiber Gebornen war,
Johannes! deiner Thaten Wunder
Singen die Engel; ich will sie stammeln.

Schon in der Mutter Leibe von Gott erfüllt,
Ein ihm geweihter Tempel, erblickest du
Des ew'gen Sohnes nahen Schimmer,
Hörest und fühlest, und hüpfst vor Freude!

Im Lenze deiner Jahre schon wählst du dir
Der Einöd' Felsgeklüfte zur Wohnung aus,
Und fliehst der Städte Prunk, du selber
Büßer, und Herold der strengsten Buße.

Ant-

Antwortet, Mengen! die ihr, wie Wogendrang,
Hinströmtet in die Wüste, was sahet ihr?
Ein Rohr, mit dem die Winde spielen?
Oder den Höfling in weichen Kleidern?

Den größten saht ihr aller Propheten, der,
Wie einst Elias, her vor dem Mittler gieng,
Und seine Wege bahnte; mächtig
Scholl euch des Rufers in Wüsten Stimme.

Er sah mit Augen, wies mit dem Finger ihn,
Den andre Seher nur noch im Geiste sahn,
Das Gotteslamm, das aller Menschen
Sünden getilgt hat, den Mann Messias!

Wer ist der Täufling, der sich dem Jordan naht,
Von dir, Prophet! zur Buße geweiht zu seyn?
Er ist es selbst, der Mann Messias,
Er, der die Sünde der Welt hinwegnimmt!

An den Pflegevater des Heilandes.

Hoch verehren sie dich, Joseph! die Himmlischen,
Und der Heiligen Schaar, die noch im Kampfe schwebt!
Dich, der tugendenvoll sich durch das reinste Band
An die edelste Jungfer knüpft.

Bald erscheinet sie dir von dem erhabenen Sproß'
Aufgeschwellet, du staunst, Zweifel beklemmen dich;
Doch ein Bothe von Gott lehrt dich, die Frucht im Leib'
Sey des göttlichen Geistes Werk.

Und der Herr wird ein Kind: brünstig umfahst du ihn;
Folgst dem Flüchtigen dann fern in Aegyptus nach:
Kehrst, verlierst ihn, und suchst: findest zu Salem ihn,
Tauschest Freuden um Thränen ein.

Er,

Er, von Ewigkeit Gott, König der Könige,
Und Beherrscher der Welt, dessen gewalt'gem Wink'
Erde, Meer und Gestirn, Himmel und Hölle dient,
Dieser Gott ist dir unterthan!

Andre führet ihr Werth, wann sie verkläret sind,
In der Seligkeit Schooß, krönet mit Palmen sie;
Du genießest schon hier, Himmelsbewohnern gleich,
Gott, bist, sterblich, ein Seliger!

Aufschrift
unter ein Crucifixbild.

Du blutest, Heiland! mir das Leben
Durch deinen Martertod zu geben,
Und gehst, mein Lehrer, nur durch Streit
Und Leiden ein zur Herrlichkeit.
Dieß hohe Ziel einst zu erreichen,
Laß meinen Wandel deinem gleichen!

Profane Poesien.

Freundenhain. *)

Heraus aus den Hallen
Dem Lenz zu Gefallen!
Der Sommer ist nah'.
Heraus aus den Mauern!
Wir sind nicht zum Trauern,
Zum Kummer nur da.
Unschuldige Freuden,
Wer will mir sie neiden?
Gott schuff sie mir ja.

*

Komm, Harfe! komm mit mir!
Der Frühling winket dir

Dort

*) Der holländische Garten zu Paßau, bey seinem Entstehen 1787. Eine Nachahmung von Sineds Gruß des Frühlings.

Dort in der Freundschaft Hain';
Komm mit! ich singe, schalle du darein!
Laß uns schnell den Berg besteigen!
Oben unter Busch und Zweigen
Laden uns die Federbarden ein.

—*—

Ich athme schon reinere Lüfte,
Schon seh' ich die blaulichen Düfte:
Tief unter mir wallen sie auf,
Und zeichnen dir, Donau, den Lauf.
Ha! sie reitzen meinen Blick;
Nochmal wend' ich mich zurück.

—*—

Nun, Blicke! verstreuet euch rings umher
In dieses geöffnete Wollustmeer!
Wie schön liegt da die wimmelnde Stadt,
Die meinen Gebiether im Busen hat!
Wie stehen sie still, mit Segen belohnt,
Die Hütten, wo emsige Armuth wohnt!
Da schlängelt die Donau, dort rauschet der Inn,
Und Wälder und Thürme bespiegeln sich drin;
Ihr, strömende Fluthen! o haltet euch ein,
Nicht wirthlicher Ufer Verwüstung zu seyn!
Ihr Wälle von Bergen, mit Schatten geschmückt,
Wie lacht ihr dem Auge, wenns euch beblickt!

Wie wechselt auf euch die Mutter Natur
Mit grünenden Matten und goldner Flur!
Du, Veste von Felsen emporgethürmt!
Du hältst für uns aus, wann der Nordwind stürmt.
Dein Wächter am Rand' heißt Fremde willkommen;
Itzt hab' ich den Laut des Hornes vernommen,
Da schwimmen drey Schiffe den Strom heran,
Wie freut sich der muthige Steuermann!
O sey mir willkommen, gesellige Stadt!
So ruft er, noch eh' er gelandet hat.

—*—

Aber nun hinein
In den Wonnehain,
In die volle kleine Welt,
Die sich da vor Augen stellt!
Doch, welchen Pfad betritt mein Fuß?
Alles fordert meinen Gruß,
Alles, was mein Auge sieht,
Fordert meiner Harfe Lied.

—*—

Ich wandle dem Gebüsche nach,
Das leitet mich zum Wetterdach';
Geschmack und Kunst hat es gebaut,
Wie man die Schirm' in China schaut.

Holder Regenschild! du entstehst mir nicht,
Wann das Wolkendach über mir zerbricht.
O dann eile ich dir zu;
Denn du beutst mir Schutz und Ruh.

—*—

Noch folg' ich dem Gesträuche,
Und eh' ich mirs verseh',
Steh' ich vor einem Teiche
Schon auf des Berges Höh'.

Stiller Teich, von Rasensitzen
Und von Laub umringt!
Sey dem Barden gut,
Wenn er an dir ruht,
Mache, daß ihm ohne Schwitzen
Da sein Lied gelingt.
Deine helle
Sprudelquelle,
Welche schlummerlockend säuselt,
Daß sich deine Fläche kräuselt,
Weckt den Geist der Lieder
Nach dem Schlummer wieder,
Und er fühlet sich verjüngt.

—*—

Ha, was will dein sanftes Wehen,
Lüftchen? Soll ich wieder gehen?
Lispelnd sagst du: Komm mit mir!
Willst du mir den Gang versüßen,
Alle Reitze zu genießen,
Lüftchen? — Gut, ich folge dir.

—*—

Da kreuzen sich vier Pfade,
Und jeder dieser Pfade
Führt mich auf kühlem Sande,
Durch Reihen zarter Bäumchen,
In schlauverschlungner Wendung
Zur ländlichfreyen Schenke.
O! wachset, liebe Bäumchen,
Und werdet schleunig Bäume!
Dann streut ihr längre Schatten
Von euern goldnen Wipfeln,
Und mancher Fittigschwinger
Lauscht unter euern Zweigen;
Dann grüßet euch der Wandrer
Den Feyerschmuck des Waldes:
Du aber, holde Schenke!
Wirst öfter noch besuchet,
Nicht, um aus weiten Bechern
Nach Art der Bacchusbrüder
Den süßen Gift zu trinken;

Nein!

Nein! nur den Durst zu stillen,
Den heissen Durst des Mannes,
Der, feind der trägen Muße,
Die schwere Last des Tages,
Die schwere Last der Sonne
Mit Duldsamkeit getragen.
Da labet sich der Müde,
Da ruht er aus von Arbeit,
Und schafft sich neue Kräfte.
Dann segnet er im Weggehn
Dich, ländlichfreye Schenke!
Und spricht: Du siehst mich wieder!

—*—

Säume länger nicht, mein Fuß!
Die Abendsonne winkt, ich muß, ich muß
Itzt den Stufenweg hinab zum rieselnden Bach':
Sieh, unser Gefährte, das wehende Lüftchen, folget uns nach.
Aber, darf ichs wagen?
Wird das Brückengerippe mich tragen?
Ueberwachsen mit alterndem Moos,
Droht es nicht Wandlern den Sturz? —
Doch, ich seh' es, es ist nur täuschendes Moos,
Täuschend nur drohest du, Brücke, den Sturz.

Und du, ha, ries'le fort, du Sohn der Quelle!
Deine kleine Silberwelle,

Die

Die geschäftig über bunte Steinchen hüpft,
Ist ein Bild des Augenblicks, der mir entschlüpft.
Meine kurze Lebenszeit
Verliert sich, so wie du, ins Meer der Ewigkeit.

—*—

Nun noch über diesen Steg!
Und itzt hinauf den neuen Steigeweg! —
Wie wird es Nacht um mich!
Birgt schon die Sonne sich?
Wirft sie vielleicht den scheidenden Blick
Nur noch auf Wipfel und Zinnen zurück?
Oder ist es deine Nacht,
Schattender Hain! die mich irre gemacht?

Dichtbewachs'ne Höhe,
Die ich vor mir sehe!
Könnten heisse Stralen
Durch dich niederfallen
In das kühlende Thal:
Wie würden sie da sich durchkreuzen?
Wie würden die Tiefen sich heitzen,
Wie sieden die Quellen im Fall'? —

Hin-

Hinauf, hinauf! er wird dich nicht ermatten,
Der labyrinthische Pfad; du wandelst im Schooße
der Schatten,
Und oben erwartet dich Ruh:
Schon locken die Wipfelbewohner dir zu.

—*—

Vernehmt auch ihr, ihr Schattengänge!
Der muntern Frühlingsharfe Klänge;
Und ihr, o stimmenreiche Wälder! hallt die
Lieder
Des frohen Sängers wieder!

Freudiger wandl' ich in euerm Dunkel,
Auf der Natur geweihten Gründen,
Als in den künstlich geschminkten Gärten,
Wo sie, vom Zwange gefesselt, fröhnet.

Freundlicher lächelt der Sonne Mildblick
Durch die behaarete schlanke Fichte,
Als in den öden langen Reihen
Augenermüdender grüner Mauern.

Fröhlicher irr' ich auf krummen Pfaden,
Ruh' auf den weichen Tapeten der Hügel,
Athme da freyer und ungestörter,
Als in den Hallen auf Marmorsäulen.

Feuriger sing' ich des Herzens Fülle
In die Gefilde der bunten Schöpfung,
Flüchtiger schwinden mir da die Stunden
Mit dem Gelispel der Weste vorüber.

—*—

Schon tret' ich auf des Berges Rücken
Mit leichtem Fuß', und seh'
Mich nun in einer Lustallee,
Die wechselnd Sand und Rasen schmücken.
Dort fern in heiligem Dunkel
Erblick' ich ländliche Sitze,
Dort will ich mich lagern und ausruhn. —

Sey mir gegrüßet, du heiliges Dunkel!
Fruchtbare Mutter der hellen Gedanken!
Seyd mir gegrüßt, hochstämmige Fichten!
Nehmet mich auf in die grünliche Dämmrung,
Daß ich die Barden der Wipfel belausche. —
Ah, wie sie zwitschern, und pfeifen, und schlagen!
Harfe, begleite mit leiseren Tönen
Ihren Zaubergesang, und lerne kunstlosen Wohllaut!

O ihr, kleine Kehlen!
Lehrt mich Töne wählen;

Euer

Euer Meister ist ja Gott!
Lehrt mich solche Töne schätzen,
Die kein Menschenherz verletzen,
Töne fern von bitterm Spott,
Fern von niedrer Schmeicheley,
Und von frecher Schwärmerey! —

—*—

Welch ein melodischer Hall durchzittert des Horchenden Ohren?
Tönt itzt leise; nun stärker? — Ein herrlich Gemenge von Stimmen! —
Mächtiger rauschet es itzt durch die schwankenden Aeste der Tannen.
Seelerhebende Harmonie! von wannen ergehst du? —
Ist das nicht des Lorbernerringers erhabenes Tonspiel,
Wann er im Jubel des Siegs vom eisernen Felde zurückzeucht?
Töne du fort, harmonischer Kampf! ich komme, du reissest
Unwiderstehlich zu dir, du beflügelst des Eilenden Schritte.

Sieh

Sieh den Hügel! wie wimmelt es da von Volke! was neigen
Sich die Wipfel so tief? — Ha, Joseph kam in den Schatten, *)
Darum neigten die Wipfel sich tief; die Hälfte der Stadt ist
Um den menschenfreundlichen Herrscher, der jedes Vergnügen
Nur mittheilend genießt, wie die Heerd' um den Führer, versammelt:
Hoch erschallt das Concert; nun stocket Harf' und Gesang mir.

Die Schrecken des bösen Gewissens.

Wen der Zahn des bösen Gewissens naget,
O der zittert immer von tausend Furchten,
Ob er gleich mit dreyfachem Erz die schuld'ge Brust sich bewehret:

Sey

*) Der damal regierende Fürstbischof von Auersperg, der diesen Erholungsgarten angeleget hat.

Sey es, daß mit Riegeln verwahrte Hallen
Ihn zu lindem, sorglosem Schlummer laden;
Oder daß, beym Mahle, der heitern Freunde
Scherz ihn umflattert.

Schüchtern sah Orestes, der Muttermörder,
Als er fluchbeladen sein heimisch Land floh,
Wo der Irre Strudel ihn hintrieb, sich zur
Seite Megären,

Wie sie in des Erebus Nachtgewölben
Wüthend ihre zehnfache Schlangengeißel
Hebet, und Verbrecher mit unentfliehbarn
Strafen bedräuet.

Wandle nun sein Fuß durch des Lenzes Fluren,
Die mit mildem Säuseln der West befächelt:
Lagr' er sich am sprudelnden Quell des sanfthin-
Rieselnden Baches:

Aufgeschrecket wird er des Lenzens Fluren,
Wird des Baches sprudelnden Quell verlassen;
Ihm sind Bachgemurmel und Westgelispel
Rächende Donner.

Die

Die Ruhe des guten Gewissens.

Wem ungetrübt vom Laster sein Leben, gleich
Dem Quellbach, der das klarste Gewässer führt,
Verfließt, der scheuet nicht die Tücken,
Weder die Wuth des erboßten Schicksals.

Klirrt auch an unverschuldeter Rechte ihm
Die schwere Fessel: schweifet er unbekannt,
Verfolgt vom Neide böser Brüder,
Als ein Verbannter durch fremde Städte:

So duldt er ohne Sträuben den Kerker und
Die schwere Fessel, duldet das Ungemach
Der Flucht, und was nur das Verhängniß
Bitteres dräuet, mit festem Muthe.

Dem väterlichen Busen entrissen, gieng
Des greisen Jakob Liebling ins ferne Land
Des Nilus hin, gieng, aber schuldlos,
In des Gefängnisses grause Hallen:

Und war nicht kleiner unter den Schrecknissen
Der dunkeln Erdkluft, und den Verfolgungen
Des racheschäumenden Gebiethers,
Als auf dem glänzenden Thron' Aegyptens.

Böth' häuchelnd mir die Vesten von Babylon
Das Glück, und dessen schwebende Gärten hier,
Und Krösus aufgehäufte Schätze,
Aber besudelt mit schwarzen Thaten;

Und droht' es dort dem Schuldlosen Martern nur,
Nur Ketten, Bande, Kerker und Blutgerüst;
Doch ließe mirs mit meiner Unschuld
Ruhe und Heiterkeit in der Seele:

Ich würde nicht die wolkenan ragenden,
Bethürmten Schlösser, würde die Gärten nicht,
Nicht Krösus Schätze wählen: Unschuld
Machte den Kerker mir zum Palaste.

Der Krieg.

Wie, wenn aus düstern Wolken der Hagel bricht,
Er das Geschenk des fruchtbaren Rebgebirgs
Mit dichtem Schlage, und des Landmanns
Hoffnung, die lachende Saat zerschmettert;

Wie,

Wie, wenn die Seuche kochend die Luft erfüllt;
Sie an dem Pfluge Stiere zur Erde wirft,
Mit ihrem Gifthauch Millionen
Wilder und zahmerer Thiere tödtet:

So stürzt des Kriegs verheerende Raserey
Der hohen Städte Zinnen zu Boden hin,
Und triumphierend mäht er Menschen
Nieder mit leichenbegier'gem Schwerte.

Dem Manne war mit Marmor und Kiesel und
Dreyfachgebognem Erze die Brust verwahrt,
Der wild zuerst des Feldbewohners
Friedliche Sicheln in Mordstahl umschuf,

Und blut'gen Lorber sich in die Haare flocht,
Da ihn ein stolzer Wagen von Elfenbein
Durch Länder trug, weil er mit grausen
Fäusten die Feinde zu Tausend würgte.

Der trüben Freude! die ein Eroberer
Sich durch den Tod der Bürger, und durch den Brand
Der Städt' erringt, durch Blut, das ringsum
Schauernde Ströme und Meere röthet!

Dieß mahnte nicht die himmlische Gütigkeit,
Da sie am sanften Arme den Titus auf

Die

Die weiten Felder führte, nun mit
Salems gewalt'gem Ruin bedecket.

Siehst du die Steine, sprach sie zum Menschen-
freund',
Die traur'gen Ueberreste von hehrer Pracht?
Die umgestürtzten Thürm' und Mauern,
Einer der glänzendsten Städte Trümmer?

Da, wo Paläste hoch in die Luft ihr Haupt
Mit Würd' erhuben, da wo von Libanons
Berufner Ceder gegen Wolken
Tempel, Jehoven geweihet, ragten;

Da heult die Eule jetzo ihr Todtenlied
In Höhlen, Wölfe schweifen durch Wohnungen,
Und in des Tempels Schutte wühlen
Eber, und hausen im Heiligthume.

Ich klage nicht die Abrahamiden, sie,
Die der gerechten Rache gereiztes Schwert
Im Grimme fraß; nur dieses klag' ich,
Daß sie den schrecklichen Tod verdienten!

Sie sprachs, von Salems rauchender Stätte weg
Ihr Antlitz kehrend; aber dem Römer ward
Die Wange naß, er dacht': Es sterben
Auch im gerechtesten Kriege Menschen!

Die Quelle der Kriege.

Wer die grausen Schwerter zuerst geschmiedet,
Gab sie wider Tiger und Leun zur Nothwehr,
Nicht zum Menschenmorde, verdient den Vorwurf
Unserer Schuld nicht;

Wir nur, wir verkehrten in Fluch die Wohlthat:
Unser Durst nach Golde gebar das Scheusal
Krieg, und seine schwarzen Gefährten, Schrecken,
Hunger und Seuche.

Keine Burg mit Wällen umringt und Mauern
Ragte, da noch Becher von Holz beym Mahle
Kreis'ten, und ein zottichtes Bärenfell die
Schulter herabhieng.

Besser lagst du, Gold! in der Erde Tiefen
Unentdecket; räub'risch hervorgezogen,
Wardst du bald des Neides und Trugs und Zankes
Leidiger Same.

Sehnsucht nach Frieden 1800, im März.

Schauernd steiget die Sonn' über die Höhen auf
An dem Rheine! Wo sonst Nektar im Traubengold'
Ihr entgegengeblitzet,
Schaut sie kahle Gebeine nur.

Denn schon lange zertrat Mavors ergrimmter Fuß
Jedes Rebegeschoß, das sich im Strom besah,
Und nur blutige Lorbern
Sprossen itzo für Sieger dort.

Doch am Ister hinab zeitiget Heldentrank,
Der an Feuer dir gleicht, rheinischer Traube Sohn!
Der des Galliers Schaumsaft,
Und des Italers Most verhöhnt.

Der befeure den Muth, stähle den Sigerarm
Oestreichs Helden am Rhein, daß sie die Hügel bald
Ganz entlorbern, für Lorber
Dann des Friedens Olive blüh'!

Denn der Waffen Geklirr stumpfet die Seelen ab,
Und des Sieges Geschrey tönet nur wild ins Herz;
Friede! goldener Friede!
Ach! der Laut ist ihm Jubelsang.

Horaz.

Der an Anio's Sturz, und in Tiburnus Hain'
Pindars kühneren Griff daunischer Lyra gab,
Und alcäischen Sturm, sapphischen Schmeichelklang
Römerohren ertönen hieß;

Itzt die Saiten herabstimmte zur Lächelmien',
Sich mit spielendem Ernst' ein in die Herzen schlich,
Und, ein Weiser und Mensch, schonend die Thoren schlug,
So des Sieges versicherter:

Ist es Wunder, wenn der, trotz der Vergänglichkeit,
Nach Jahrtausenden lebt? wenn ihn (er ahnet' es)
Nachruhm über dem Grab' spätester Enkel auf
Nie erschlaffendem Fittig trägt?

Ja,

Ja, er lebet! — ihm horcht Latium noch, und Rom,
Und nicht Latium nur, Rom nur; Europa horcht
Seinen Tönen entzückt: ja, in der neueren
Völker Zungen erschallt sein Lied!

Selbst Germaniens Bard' eifert, des Römers Geist
Nachzubilden: dieß zeugt Ramler und Mastalier;
Aber keiner noch lüpft' also den Schleyer ihm,
Wie ihn Wieland und Schmidt gelüpft,

Jener, Flaccus im schlaulächelnden Satyrspott;
Dieser, Flaccus im Flug kühner Begeisterung.
Beyder Scheitel umflicht heiliges Eichenlaub,
Flaccus ewigem Lorber gleich. *)

Der-

*) Eschens neue Uebersetzung war dem Verfasser bey Verfertigung dieser Ode noch nicht bekannt.

Der Dichter an den Dichter.

Den der Muse Geschäft, welche die Laute rührt,
Und theseische Treu, ewige Freundschaft mir
Zugesellet, o du, Hälfte von meinem Ich!
Vielen hagt es, mit Müh' sich des Achämenes
Gold zu sammeln, und Pracht einer Semiramis
Schwellt den Sclaven des Gelds mächtig die
Brust empor.
Jenen reitzet die Lust sardanapalischer
Ungezähmter Begier, die ihn gefangen hält.
Diesem lächelt der Rang; Titel und Ordensband —
Oft erschmeichelt, erkauft! — machen den stolzeren
Erdegöttern ihn gleich: Hasser der Niedrigkeit,
Wird er, lobest du ihm stilleren Landesreitz,
(Geh' auch in dem Palast niemal die Sonn' ihm
auf,)
Dich verlachen. Auch Ruhm, in dem Gefild' des
Mars
Unter Leichen, und Dampf glühender Schlünd' erkämpft,
Heerespauken gemengt unter der Tuba Schall
Letzen manche. Doch wir achten Achämenes
Schätze, Sardanapals schnödere Lüste nicht,
Seelenfriede, dir hold, sichere Armuth, dir!

Uns

Uns entzücket kein Prunk eiteler Ehren, kein
Lorberkranz, durch das Blut blühender Jünglinge
Viel zu theuer erkauft! Reichet uns Erato
Vom begeisternden Quell, stimmet Terpsichore
Uns die Nerven des Spiels, daß es von Freund-
schaft und
Edeln Thaten ertön': Freund! o so lassen wir
Immer Reichen ihr Gold, Thierischen ihre Lust,
Großen Bänder und Stern, Helden den Schlach-
tenruhm.

Horaz an seinen Schaffner. *)

Jüngling, mir ist persischer Prunk nur Bürde,
Mir behagt kein Kranz mit des Bastes Zierde:
Suche nicht, im Wahne mir liebzukosen,
Spätere Rosen.

Laß die Myrt' einfach, wie sie ist, und flechte
Künstelnd nichts ihr bey! denn sie ziemt dem
Knechte,
Ziemt dem Herren, wenn von der Reb' umschrän-
ket
Evan mich tränket.

Damon

*) Horazens 1. B. 38. Ode: Persicos odi, puer, apparatus.

Damon an Thyrsis. *)

Die Stürme legen sich, lau weht der Wind,
Die grünen Blätter kleiden schon die Lind',
Und von der bunten Blüthen Balsamduft'
Riecht wieder die Luft.

Das todte Jahr lebt auf aus dürrem Staub',
Den Gatten lockt die Nachtigall ins Laub,
Der frische Rasensitz bepolstert sich,
Und wartet auf dich.

Komm, Thyrsis! mit der Harf'; der Flötenmann,
Dein Damon, wartet auch: du stimmest dann
Dein Spiel herab, daß es in meines klingt,
Und Galathee singt:

Was fehlt uns da? — In meines Hylas Mien
Bringt Unschuld einen Strauß von Immergrün,
Und lallt dir liebelnd zu. Behagt dies dir,
So eile zu mir!

Der

*) Nach Lange, für die Liebhaber des Reimes umgearbeitet.

Der Scherz, die Anmuth schweben schon dahin,
Auf halbem Weg' entgegen dir zu ziehn,
Und kehren dann mit doppler Munterkeit
In deinem Geleit'.

Wir kümmern uns da nicht: wer Consul wird?
Ob Gallien noch Krieg im Schilde führt?
Ruh, Dichtkunst, und des Edelsinnes Glück
Raubt uns kein Geschick.

Und schonte Mars uns nicht, und trieb' uns fort,
So suchten singend wir uns einen Ort
Von Menschen unbewohnt, und — unverheert
Von Feuer und Schwert.

Da wohnten wir im Fels, den Gott gebaut,
Und holten fröhlich Wasser, Holz und Kraut:
Von dir belehrt, fern von dem großen Ton',
Erwüchse mein Sohn.

Die Engel würden oft, erschöll' der Hain
Von deinem Spiel', uns vieren sichtbar seyn,
In unsre Flöt' und Harfe mengten sie
Die Thronharmonie.

Auch

Auch Galatheens eingeschnittner Nam'
Erdehnte sich an manchem glatten Stamm',
Und scheues Wild, durch unser Lied bezähmt,
Wär' nimmer uns fremd.

So wohnten Barden in der goldnen Zeit:
In Hainen lehreten sie Menschlichkeit
Die Schäfer; und der weite Wald erklang
Von frommem Gesang'.

Hier trennete uns keine Lust, kein Harm,
Der Tod fänd' uns mit festverschlungnem Arm',
Ein Augenblick versetzte uns zugleich
Ins obere Reich.

Der Hirte wies' mit ehrfurchtsvoller Mien'
Den Kleinen dann auf unsern Hügel hin,
Spräch', daß man da, wann hell der Mond entglimmt,
Oft Lieder vernimmt.

Auf den Tod des Barden Denis, 1800.

Auch unsern Sined raubte
Des Todes Pfeil! Ihn, dessen heilig Haar
Noch jüngst der Eichenkranz umlaubte!
Der Baierns Stolz, und Oestreichs Zierde war.

Der in Vienna's Auen
Das deutsche Lied aus trägem Schlummer riß,
Und durch Theresens weite Gauen
Der alten Barden Sang ertönen hieß.

Vom friedevollen Himmel
Schaut er nun auch auf dieses weite Grab,
Die Erde, auf ihr Kriegsgetümmel,
Und sein verheertes Vaterland herab.

Er sieht mit heiterm Blicke
Dort jeden Rathschluß Gottes aufgehüllt,
Und hält die Thräne nun zurücke,
Die nur aus nebeltrübem Auge quillt.

Wohl ihm! Dort wird er singen,
Was Bardenharfen unaussingbar ist,
So lange sie mit Schwäche ringen,
Und dieser Leib des Todes sie umschließt.

Sein

Sein Dank, den er auf Erden
In seine Schattenharfe schüchtern sang, *)
Tönt, Engeln werth gehört zu werden,
Nun in der Flammenharfe kühnern Klang.

An Apollo.

Hoher Sohn des Donnerers und Latona's,
Dem auf Pindus Gipfel die Musen horchen!
Dir soll heut, mit Lorber bekränzt, die Harf', o
Cynthius! tönen.

Fürchterlich durchsauset dein Pfeil die Lüfte,
Fleugt und trifft; das wissen die Donnerschmiede,
Weiß der Drache Python, auf den sich ganz dein
Köcher geleeret.

Fürch-

*) Sieh seinen Abschied von der sichtbaren Welt, in Ossians u. Sineds Liedern, 4. Band.

Fürchterlich im Kampfe der Lyra bist du,
Die Merkur erschuff, und dein Griff beseelte;
Das sah Pan, der Kühne! das zeugen Midas
Längere Ohren.

Mächtig rührt dein Finger die Zaubersaiten;
Felsenstücke regen sich, nahn sich, thürmen
Sich zu hohen Mauern empor, und trotzen
Wüthenden Heeren. *)

Du verlöschest alle Gestirn' am Himmel,
Bist der Hirten König, das Haupt der Aerzte,
Bist zugleich der Dichter Gesang und Vater,
Phöbus-Apollo!

Der

*) Der Griechen vor Troja.

Der Lohn der Standhaftigkeit. *)

Den festen Sinn des standhaften Edlen kann
Kein Ungestüm der Böses ertrotzenden
Mitbürger, kein strafdräuend Antlitz
Eines Magnaten erschüttern; nicht Süd,

Der rauhe Fürst des stürmischen Adria,
Noch selbst des hohen Jupiter Donnerarm:
Schlägt über ihn des Weltbaus Trümmer
Stürzend zusammen, er wird nicht zittern.

Durch diese Tugend schwung sich zur Sternen-
höh'
Einst Pollux auf, und Wanderer Herkules,
Und zwischen ihnen ruht August und
Trinket mit purpurner Lippe Nektar.

Durch

*) Horazens 3. B. 3. Ode: Justum et tenacem propositi virum.

Durch diese sahst du, Bacchus! dich nach Verdienst
Von Tigern, vor an's Joch nicht gewöhnet, ziehn:
Durch sie entfloh Quirin mit Mavors
Pferden des Acheron dunkeln Ufern,

Da Juno den vom Rathe der Götter laut
Geprief'nen Spruch that: „Ilion, Ilion
Hat der mit Schand' erfüllte Richter,
Völkern zum Fluch', und das Weib des Auslands

In Schutt verwandelt; schon seit Laomedon
Um die bedungne Lohnung die Götter trog,
Sammt seinem Volk' und tück'schen Fürsten
Mir und der keuschen Minerv' ein Scheusal!

Nun prangt nicht mehr der buhl'rischen Sparterinn
Verrufner Gast: Nun schlägt nicht mehr Priams Haus
Voll Meineids, durch die Macht des Hektor,
Gräciens Heldengeschlecht zurücke,

Und der durch unsre Zwiste gedehnte Krieg
Hat ausgetobt. So will ich des schweren Grolls
Fortan vergessen, will den Enkel,
Troischer Priest'rinn gehaßten Sprößling,

Dem Mavors wieder schenken. Er gehe denn
Ein in die lichten Wohnungen, schlürfe auch
Den Saft des Nektars, ich erlaub's, und
Athme der Götter erhabne Ruhe!

Wofern nur zwischen Roma und Ilion
Ein weites Meer schäumt: mögen die Flüchtlinge
Beglücket allerwärts gebiethen;
Wenn nur auf Priams und Paris Gräber

Das Weidvieh stampft, und ruhig das Wild daselbst
Die Jungen birgt: mag immer das Kapitol
Hochglänzend stehn, stolz im Triumphe
Roma dem Meder Gesetze geben.

Fern furchtbar breit' es bis zu den äußersten
Gestaden seinen Namen aus, wo die See
Europen von dem Afrer trennet,
Wo die Gefilde des Nilus Fluth wäscht:

Des Golds nicht achtend, das in der Erde Schooß'
Am beßten liegt; so stärker, als wenn es dieß
Zum menschlichen Gebrauche zwäng', und
Alles, was heilig ist, räuberisch packte.

Des Erdballs fernste Gränzen erreich' es dann
Mit seinen Waffen, lüstern die Gegenden
Zu schauen, wo des Himmels Gluten,
Und wo nur Nebel und Güsse rasen!

Doch künde ich die Schicksale krieg'rischen
Quiriten unter dieser Bedingung an,
Daß sie, zu zärtlich und zu dreist, ihr
Mütterlich Troja nicht wieder bauen.

Lebt Troja zur unseligen Stund' einst auf,
So fällt's von neuem traurig verwüstet hin;
Ich, Jupiters Gemahl und Schwester,
Führe dann selber die Siegerschaaren!

Und hebt sich dreymal unter des Phöbus Schutz'
Der ehr'ne Wall; so stürze er dreymal ein
Vor meinen Gräsern, dreymal soll die
Scalvinn um Gatten und Söhne jammern!"

Nein! dieser Stoff ziemt scherzenden Saiten nicht:
Wohin geräthst du, Muse? Laß ab, so kühn
Der Götter Reden nachzusprechen!
Schände nicht Hohes mit niedern Tönen!

An einen Freund.
Im Frühlinge.

Dulce est desipere in loco.

Horat.

Sieh, des Lenzes Gefährt, welcher die Woge
stillt,
Zephyr bläset bereits wieder die Segel auf,
Wiesen starren nicht mehr, und der geschwollne
Strom
Braust nicht mehr von des Winters Eis.

Schwalben bauen ihr Nest unter dem Dachge-
bälk',
Schäfer lagern sich schon hin in das junge Gras,

Schon beseelet ihr Hauch mächtig das Haber-
rohr,
Das Arkadiens Hirt erfand.

Freund! die ändernde Zeit brachte den Durst her-
bey:
Komm, ein Fäßchen ist da, edeln Burgunders
voll,
Der ein fröhlicher Ausspender der Hoffnungen,
Und Verscheucher der Sorgen ist.

Auf denn! wickle dich los von der Geschäfte
Drang'!
Lebe, weil du noch lebst! nütze die schmale Frist,
Mische unter den Ernst etwas von Thorheit; süß
Ist es, schwärmeln zu seiner Zeit.

An

An einen Freund.
Im Sommer.

Horrida tempestas cœlum contraxit.

Horat.

Stürme ziehen den Himmel zusammen, und schauriger Regen
Entstürzet dem Gewölk', und läßt
Nicht aus der Halle dich gehn,

Nicht den gesunden Hain, die duftenden Fluren besuchen,
Die sonst dein freyer Fuß durchirrt. —
Runzle nicht lange die Stirn!

Laß es wettern, und heitre den Muth! ein Weiser bedarf nicht,
Um sich zu freun, des Sonnenscheins.
Lache des tobenden Nords,

Und entsiegle die Flasche mit altem feurigen Rheinwein;
Laß deiner Harfe Silberklang
Tönen; ich flöte dazu.

So entschleicht uns der trübere Tag, und etwa
verdreußt es,
Sieht er uns froh, den Sturm, und er
Höret zu rasen dann auf.

Am Wahltage des Dechants von Mattsee, 1801.

Dignum laude virum Musa vetat mori.
Horat.

Wie? Hallt mit Silbertönen mein Harfenspiel
Von selbst? — Kein Finger schläget die Nerven
an,
Und dennoch hallt es mir Entzückung
Sanft, wie der sprudelnde Quellbach rieselt,

Wie durch der Pappel luftigen Blätterwald
Im Lenz' ein Zephyr säuselnd die Schwingen
übt! — —
Entklangen hier nicht einer Harfe
Eben die Töne vor vierzehn Sommern? —

Ja!

Ja! Ahnung ists, nicht anders! Ich kenne dich,
O Melodie! Mein Gönner wars, der, mit mir
Da unter Einem Dache wohnend,
Seinem Gesaite die Tön' entlockt hat.

Du deutest doch nichts leidiges, Harfe? — Nein!
Dein Laut ist Jubel. O! der dich spielte, steht
Zur ersten Würde unter seinen
Brüdern erhoben! er ist Decanus! *)

Auf, Klio! die du, welchem du lächelst, (und
Du lächelst nur dem Edlen) Unsterblichkeit
Ertheilst, auf! laß der goldnen Lyra
Mächtige Saiten den Edeln preisen!

—*.—

Der Seelen Adel zählet nicht Ahnen, pocht
Nicht auf ererbte Titel, noch prunket er
Mit goldgefülleten Palästen,
Oder mit dreyfach umschanzten Schlössern.

Sein

*) Michael Fahrnwanger, ehemals Professor in Paßau.

Sein höh'rer Antheil aber ist Gottesfurcht,
Ist Menschlichkeit, und Weisheit und Rechtgefühl,
Und jede holde Tugend: diese
Machen den Bürger des Staubs zum Edlen.

Und welche dieser Zierden entstehet dir,
Du Neuerwählter! der du dich eifervoll
Der Weisheit Lehren und der Tugend,
Früh schon ein Muster des Fleisses, weihtest?

Mit deinen Tagen wuchsen die Kenntnisse
Dir zu; du lehrtest, erst noch ein Schüler, und
Tratst, Freund der stillen Einsamkeiten,
In den Druidenverein am Mattsee.

Allein die Ehre, welche der Weise flieht,
Sucht ihren Flüchtling; so wie sie den verschmäht,
Der lüstern um sie buhlet. Plötzlich
Hebt dich die Wahl auf des Ortes Warte.

Des Krieges Donner fernen sich, mild' erglänzt
Des Friedens Farbenbogen am Himmel! sey,
So rufen deine Brüder, lange
Unsere Zier, und des Stiftes Stütze!

Der Unbestand des Glückes.

Wer froh mit erzbepanzertem Gallion *)
 Des blauen Weltmeers Flächen befurchet, und
  Sein Segel holden Winden aufspannt,
   Scheue das Zürnen der tück'schen Welle.

Denn sie, die jetzt die sichere Fähre sanft
 Mit schmeichelhaftem Anschwall bespühlet, wird
  Bald fürchterlich mit hochgebirgter,
   Stürmender Fluth in den Grund sie tauchen.

Das Rad Fortunens drehet sich ohne Rast,
 Steht nimmer stille: wechselndes Fluges reißt
  Sie hier ein Diadem vom Haupt', und
   Setzet es dort auf des andern Scheitel.

Ein Aschenhaufe ist die erhabene
 Karthago nun, und Marius, ehevor

Der

*) Das Gallion ist der Schiffschnabel, rostrum æratum.

Der Cimbrer und Jugurtha's Schrecken,
Weilet, ein Flüchtling, in ihren Trümmern. *)

Die Niederlagen, die vom bedräuten Rom
Er auf bezwungne Feinde zurückgewälzt;
Der ehrende Triumpheswagen,
Der ihn einher durch Quirinus Mauern

Zum Kapitol trug, vor ihm die Könige
In Ketten schreitend; und die zum sechsten Mal
Vom Volk ihm zuerkannten Fasces
Schwebten der Seele des Manns vorüber:

Da zürnet' er des Wechsels, und klagte bald
Unmännlich weich. Dem klagenden horchete
Die Göttinn schalkhaft lächelnd. Sieger!
Sprach sie, besiege dich einmal selber,

Und laß den allzu weibischen Klageton!
Was du verlorst, und kleinlich beweinest, das
Gab diese Hand, und nahm's. Ists Frevel,
Wenn ich, was mein ist, zurücke fordre?

Hab'

---

*) C. Marius, der Gegner des Sylla, ist aus der Römergeschichte bekannt.

Hab' ich mein Haupt denn jemal verbürget, falls
Ich deinen Laren wieder entflöhe? Hab'
Ich je an dich mit diamantnen
Fesseln, als Gattinn, mich angeschmiedet? —

Kennst du Fortunens Rechte noch nicht; so sieh,
Dieß wüste Grab der jüngst noch berühmten
Stadt,
Und schmiege dich ins Joch des Schicksals,
Welches hochragende Vesten umstürzt.

Wider den Starrsinn der Jugend.

Wie ein muthiger Gaul, wenn er den Reiter
wirft,
Und nun Hügel und Thal, Felsen und Hain
durchstampft,
Sich in Wüsten verirrt, welche kein menschlicher
Fußtritt jemal bezeichnete:

Also stürzet die Wuth zügelverachtender
Jugend, wenn sie das Joch einmal zerrissen hat,
Sich

Sich in Tiefen hinab, und den erblindeten
Geist führt Wirbel mit sich davon.

Trotz der Warnung, die ihm sorgsam der Vater
gab,
Schwingt sich dreisteren Flugs Ikarus sonnenan;
Schnell entsinkt er der Höh' taumelnd ins tiefe
Meer,
So von ihm nun den Namen trägt.

Ein gleichtrauriger Fall tödtete Phaethon,
Ihn, der lüstern und stolz, wider des Vaters
Rath,
Doch unkundig der Fahrt, itzo den Wagen hin
Durch die glühenden Lüfte riß.

Aus dem Gleise gejagt, flogen die Wieherer
Funkenschnaubend hinan, wo sie nicht sollten: bald
Stieg vorm Kühnen der Qualm brennender Berg'
empor,
Und Entsetzen ergriff ihn jetzt.

Da, nur leider! zu spät, wünschte der Schwindelgeist,
Nicht aus Phöbus Geblüt', wünscht' er ein Erdensohn,

Aus dem Staube gezeugt, fern von des Himmels
Burg
Unberühmt, und beglückt zu seyn.

Ach! — so klagt' er — warum schloß ich der weiseren
Vaterstimme mein Ohr? heischte mit Ungestüm
Seines Wagens Gespann, welches kein Jüngling
lenkt?
Hört's ihn sagen, und folgte nicht?

Ich erfahre nun, ach! die zu gerechte Straf'
Meines Starrsinns. O gieb (zwar ich verdien'
es nicht,)
Gieb ein Grabmal dem Sohn', Vater! und weine nur
Eine zärtliche Thrän' darauf! —

Also sprach er; da fuhr Jupiters zackiger
Donnerkeil vom Olymp' hin auf den bebenden
Wagenlenker: Er stürzt' loh, wie ein Stern,
herab, *)
Und die Leiche verschlang der Po.

Empfin-

*) Hell leuchtend, wie eine Sternschnuppe. Sieh Ovids Verwandlungen, 2. B. 320 ꝛc. V.

Empfindung in einer Sommermondnacht.

Wie fesselt süßer Schlummer das Land umher!
Kein Laut! — dein lieblich Klägeln nur, Quell! ertönt.
Wie führt der Mond den Sternentanz auf,
Reich von dem Golde der Schwester glänzend!

O Himmelsheitre! — Gottes erhabne Burg!
Wie bebt nach dir die durstende Seele hin!
Wann blicke ich von meinem Aufflug'
Einst auf die Hütten an Gräbern nieder?

Wider die Todesfurcht.

Wir alle sind dem Tode verpfändet, und
In nicht'gen Staub lös't Fäulniß die Leiber auf:
Kein Reitz der glatten Wang' und Stirne
Sichert dich, Jüngling, von seinen Tücken.

Des Grabes dunkler Kerker erwartet uns
Ohn' Ausnahm' alle, wo mit dem Leichentuch
Vermodert unsrer Hülle Reste
Fräßigen Würmern zur Mahlzeit werden.

Doch daß des Grabes nachtende Schauerkluft
Dich nicht mit eitelm Schrecken erschüttere!
Da ist es, wo ein sanfter Schlummer
Unsere Glieder umfaßt, aus dem uns

Ein holders Roth weckt, wann der Posaune Schall
Die tiefsten Höhlen spaltend durchdringet, und
Die neuvereinigten Gebeine
Wiederbeseelt aus der Urne Kühlen

Empor sich regen. So wie der Samen in
Den Schooß der Erde niedergeleget wird,
Sich auflös't, dann, ein Baum, hervorkeimt,
Grünt, und den Wipfel gen Himmel strecket:

So hebt aus faulem Erdreich das Menschenvolk,
Ob neuer Jugend staunend, sein Haupt empor,
Vorhin des Todes Raub, doch itzo
Ueber den Sternen ohn' Ende lebend.

Zur Höll' entfliehn die scheußlichen Seuchen, und
Von schwarzem Blute triefenden Wunden dann,
Ohnmächtig, knirscht der neid'ge Tod dann:
Unter den Trümmern der Welt begraben.

Dann schweben wir, hellschimmernden Sternen gleich,
Frohlockend durch des Himmels Gefilde hin,
Und schließen uns im Reihentanz, wo
Schönere Sonnen die Pfad' erleuchten.

Schon überwallt vom hohen Erstehen mir
Die voll're Seele: sey mir willkommen, Schmerz,
Der wüthend meinen Leib zerstöret!
Nur durch den Tod wird uns dieses Leben.

An den Schlaf.

Des sanftern Todes lebendes Bild, o Schlaf!
Du, der bey stiller nächtlicher Finsterniß
Den sorgenfreyen Geist umschleichet,
Nur dem geschlossenen Auge sichtbar!

Wohlthät'ge Gottheit, welche des Tages Last
Uns von der Stirne wischet, mit Balsamkraft
Sich durch die Nerven geußt, und Stärke
In die ermatteten Glieder träufelt!

Schon stralt die helle Fackel des Hesperus,
Schon führt die Nacht die Schaaren des Sternenheers
Auf das azurne Feld, und Lunens
Freundliches Antlitz beblickt die Thale:

Der Vogel barg im fedrigen Köcher schon
Den Pfeil der Stimme: Himmel und Erde schweigt
Verstummet stille: mich allein nur
Flieht noch die Ruhe des holden Schlummers.

Warum verzeuchst du, o du gefälligster
Aus allen Göttern? Hab' ich je mit Bedacht
Freywillig dein Geschenk verschmähet,
(Denn ich besinne michs nicht:) so büßte

Den Frevel schon zur Fülle mein waches Aug.
Laß endlich dich besänftigen, kehre, Schlaf!
Und überspreng' die hingesunknen
Glieder mit Lethens Betäubungsnaße.

Wie im Palaste, wo du auf Ebenholz'
In weichen Pflaumen ruhest, kein Laut ertönt,
Kein Fittig rauscht, kein Angel knarret:
Also verbreite sich todte Stille

Durch dieß Gemach; die flüchtige Quelle nur
Ries'l übers Feld mit sanftem Gemurmel hin,
Und leise Weste flattern lispelnd
Durch das Gezweige der Zitterespe!

Wie wird mir? — gehst du schon in Erfüllung, Wunsch?
Die Nerv' erschlappt, kaum öffnet die Lippe sich,
Das Wort erstirbt im Mund'. Nimm, Knabe,
Weg mir die Harfe! die Hand entsinkt ihr.

Wider die Geldsucht.

Freund! was frommen Haufen des blanken Erzes,
Das dem Eingeweide des Bergs entgraben,
Oder aus dem Busen des tiefen Stromes
Mühlich gesucht wird?

Ki-

Kisten, die von Silber und Golde strotzten,
Daß des Schimmers Bürde sie kaum ertrugen,
Waren oft der fressenden Flamme Raub in
Wenig Minuten.

Aber wenn die fressende Flamm' auch schonet,
Lauert doch der Tod in dem Hinterhalte,
Was du lange Jahre gehäuft, in einem
Nu dir zu nehmen.

Schande! daß mit Sorgen um Klumpen Goldes
Sich ein Geist, dem Himmel geschaffen, martert,
Und, dem hohen Zwecke zuwider, an der
Erde nur klebet!

Arm ist, wer nach niedrigen Schätzen ringet;
Reich ist, wer gelernet hat sie zu missen.
Das nur, was des dürftigen Bruders Nöthen
Lindert, ist Reichthum.

Die goldene Mittelstrasse. *)

Freund! willst du froh und glücklich leben,
So laß dein Schiff nicht stets die Bahn,
Die zu der Höhe führt, beschweben,
Noch laß es, bange vorm Orkan
Und zu besorgt ihm zu entweichen,
Zu nah' am falschen Ufer streichen.

—*—

Wer seinen Weg nimmt in der Mitte,
Weicht in dem netten sichern Haus
Dem Schmutze der vermorschten Hütte,
Den Neidern der Paläste aus,
Lebt, weil ihm Weniges genüget,
Zwar ohne Reichthum, doch vergnüget.

—*—

In schlanken Fichten brausen Stürme
Mit zweifach grauenvoller Wuth,
Und schwerern Falles stürzen Thürme
Mit hohen Zinnen in den Schutt;

Die

*) Horazens 2. B. 10 Ode: Rectius vives &c.

Die Hochgewitter dräun mit Blitzen
Zuerst der nahen Berge Spitzen.

—*—

Der Weise mäßigt seine Freude
Aus Furcht, es ändre sich das Glück;
Er hält gelassen aus im Leide,
Und hoffet besseres Geschick;
Er denkt, wann Nebel uns umziehen:
Bald kommt der Zephyr, und sie fliehen.

—*—

Ist gleich dein Schicksal itzo bitter,
Es endet einmal seinen Lauf:
Auch Phöbus wecket mit der Cither
Oft die verstummte Muse auf,
Und spannt, empört von Zorneswogen,
Nicht immer seinen furchtbarn Bogen.

—*—

Wenn Ungewitter dich umgeben,
Laß Muth und Stärke sichtbar seyn
Auf deiner Stirn; doch zieh auch eben
So weislich deine Segel ein,
Wenn plötzlich sich der Himmel hellet,
Und allzumilder Wind sie schwellet.

Lebe, weil du lebst.

Wo Pappel sich und Fichte *)
In eine Laube ziehn,
Da schaffe Wein und Früchte,
Und holde Rosen hin.

—*—

Da wollen wir uns setzen
Am Bach, der schlängelnd eilt,
Und Sinn und Herz ergetzen,
So lang' der Tod noch weilt.

—*—

Du scheidest einst von Garten,
Von Feld und Wald und Haus,
Und Erben, die drauf warten,
Erfreun sich dann beym Schmaus.

Be=

*) Man denke sich die Pinienfichte, oder den Pinjolenbaum, pinus pinea, wie bey Horaz, 2. B. 3. Ode, und Virgil, 7. Ekloge, 65. V.

Besitz viel, oder wenig,
Du scheidst; es sinkt ins Grab
Der Bettler und der König,
Früh' oder spät, hinab.

Einladung aufs Land, im Herbste.

Flieh nun, Freund! der Stadt Getümmel,
Dampf, und Staub und Pracht;
Schlüpf' in meinen ird'schen Himmel,
Wo Pomone lacht.

—*—

Hier wohnt ewigmuntre Jugend,
Und zufried'ner Scherz,
Und Genügsamkeit und Tugend,
Fern von Gram und Schmerz.

—*—

Bey des kühlen Baches Rauschen
Kannst du dich ergehn,
Philomelens Jubeln lauschen,
Und entzücket stehn. —

Willst du ruhn, so nimmt die Laube
Dich in ihren Schooß,
Und dich labt das Mark der Traube,
Das der Preß' entfloß.

—*—

Und dann singst du mir in Wonne
Manches Lobgedicht
Auf Lyäus und Pomone;
O verweile nicht!

Lob des Bieres.

Pindar mag das Wasser loben,
Weil es Thales hoch erhoben!
Wasser trinket auch der Stier,
Wasser trinken Gäns' und Fische;
Das sey fern von meinem Tische!
Ich, ich lobe mir das Bier.

—*—

Horaz mag den Wein uns preisen
Mit Anakreon dem Weisen!
Wein ist süß, er hagt auch mir;
Aber heissen Durst zu stillen,
Laß den Krug mit Biere füllen,
Da, da lob' ich mir das Bier.

—*—

Schlürfet immer, Hellens Söhne!
Aganipp' und Hippokrene
Dort in Helikons Revier.
Mögt ihr euch mit Dichterschwänken
Nektar, zur Begeistrung, schenken;
Mich begeistere das Bier!

—*—

Ehmal tranken Deutschlands Helden,
Wie uns Bardenlieder melden,
Aus der Feinde Schädeln Bier,
Trankens auch in Odins Halle! *)
Ich verbitte die Pokale;
Doch den Saft behalt' ich mir.

Das

*) Odins Halle, oder Valhalla, ist der Heldenhimmel. Sieh Sineds Vola.

Das Glück des Landbewohners.

Selig der Mann, der fern von der Stadt, ihr
Gepolter nicht höret,
Sich allein nur bekannt, im ruhigen Thale verborgen,
Seine ländliche Hütte bewohnt, und sich nicht um
das Schicksal,
Welches Staaten und Mächte bald hebt, bald
stürzet, bekümmert!
Ihn gelüstet es nicht nach den theuern Geschenken
der Höfe,
Wann er, entbunden des Zwangs nach fremder
Miene zu lächeln,
Seine wohlgepflegeten Felder und Gärten besuchet.
Hier erforscht er des Ackers Gehalt, des Baumes
Getreibe,
Bricht itzt Birnen vom Stamme, mit eigenen
Händen gepflanzet,
Oder Aepfel, von deren Gewicht die schwankenden Aeste
Bis zu der Erde sich beugen; itzt pflückt er die
glänzenden Trauben
Von der Rebe, die er erzog; itzt liest er im kühlen
Schat-

Schatten der Laube, die er gebaut; itzt dichtet er selber
Manches, nicht unwerth gelesen zu werden, und schreibt, sich verwundernd,
Wie gefällig die Musen im Schooß' der Ruhe sich zeigen.
Wann vom Moste beglüht der jauchzende Winzer des Bacchus
Schätze nun sammelt, und nervige Stiere die knarrenden Wagen
Von der geplünderten Höhe zur Kelter ziehen; da sitzt er
Unter dem dichten Gezweig' der weitumschattenden Eiche,
Richtet auf alles den sorgsamen Blick, und fördert die Arbeit.
Unterdeß hebt die melodische Schaar der Lüftebeflattrer
Seine Seele mit frohem Gesang'; und benachbarte Quellen
Locken den freundlichen Schlummer herbey mit leisem Gemurmel.
Wenn dann am Abend' auf seinem Weg' ihm ein schüchternes Rebhuhn
Aufstößt, oder ein Krammetsvogel; ein Häschen den Hunden,
Die ihn begleiten, entgegnet; wie freut er sich ungekaufte

Leckergerichte nach Hause zu bringen! am ländlichen Tische
Dann die Ränke des schlauen Häschens den horchenden Kleinen
Zu erzählen, wie es auf der Flucht durch verschlungene Kreise
Itzo die Spuren verwirrt, und itzt mit gewendetem Laufe
Seine schon nahen Verfolger, die lechzenden Hunde, getäuscht hat! —
Nenn' ich sie noch, die höheren Freuden, die Wenige kennen?
Sorgenentschüttet nur sich zu leben, sich weder um dürres
Menschenlob, noch Gold, noch eitele Würden zu kümmern;
Sondern, vom Himmel bemerkt, auf dem Lande die einsamen Tage
Seinem Schöpfer zu weihn; da zwischen den Höhlen der Thiere
Weise zu seyn, und den Prunk und die Laster der Stadt zu verlernen.

Die

Die Fischer.

Freund! die Armuth allein ermuntert die schlummernden Künste,
Spornet zur Thätigkeit an. Der unbarmherzige Kummer
Läßt den ermatteten Arbeitsmann nicht ruhen. Kaum hat er
Nachts den erquickenden Schlaf mit dem Rande der Lippen gekostet,
Sieh, so verjagen ihn schon die ungestüm pochenden Sorgen.

Zwey Verfolger des schuppigen Volks, ergrauete Männer,
Schliefen beysammen auf dürftiger Streu von trockenem Meergras
Nah' an der moosigen Wand in ihrer Hütte von Schilfrohr.
Körbe, Ruthen und Hamen und Netze, Reusen und Schnüre,
Ihre Waffen, lagen umher; ein alternder Nachen
Ruhte nicht ferne davon auf Walzen; und unter dem Haupte

Hatten sie Stücke zerrissener Matten, und Mützen und Kleider:
Ihrer Arbeit Erwerb, ihr ganzer Reichthum. Kein Topf war
Hier zu sehen, kein Heerd: und alles, was mehr denn die Nothdurft
War, das hielten sie Raub; die Armuth war ihre Vertraute.
Ringsum haus'te kein Nachbar: das Meer nur wälzte die Wellen
Sanften Schwalles bis an den Fuß der ärmlichen Hütte.

Noch war der Wandler am sternigen Himmel *) nicht bis zu der Mitte
Seines Laufes gelangt, als ihr Lieblingsgeschäft sie erweckte;
Sie vergaßen des Schlummers, und knüpften ein freundlich Gespräch an.

A. Bruder! man hat uns getäuscht, als man uns sagte, die Nächte
Würden im Sommer, da höhere Sonnen uns leuchten, gekürzet.

Hun-

*) Der Mond: ein Ausdruck Sineds.

Hundert Träume hatt' ich dir schon, und noch ist die frühe
Morgenröthe nicht da. Sag', irr' ich? oder was will dieß,
Daß sie so lange sich ziehen, die Nächte?

B. Wie? Bruder, du wagst es
Ueber den lieblichen Sommer zu klagen? Die Zeiten des Jahres
Aendern dir ihre Laufbahn nicht; die Sorge nur ist es,
Was dir den Schlaf vom Auge verscheucht, sie macht dir die Nacht lang.

A. Hast du je Träume deuten gelernt? Ich hatte sehr schöne,
Und ich will dir dein Theil nicht vorenthalten. Wir theilen
Uns, was wir fangen; warum nicht auch, was wir träumen? Du nimmst es
An Verstande mit jeglichem auf, und der muß am beßten
Träume deuten, der vielen Verstand hat. Zudem sind wir müßig,
Laß uns die Zeit wegplaudern. Was soll man thun, wenn vor Tage
Man am Ufer mit schlaflosem Aug' auf dem Laube gestreckt liegt?

B.

B. Nun so erzähle dein nächtlich Gesicht, sag' alles dem Freunde,
Was dir der Schlummer gezeigt.

A. Ermüdet nach unserer Arbeit
Auf dem Meere, warf ich mich gestern am Abende nieder,
Ohne vieles geschmauset zu haben, (wir aßen, du weißt es,
Ziemlich spät, und wollten den Magen nicht überfüllen)
Sieh, da schlief ich nun ein, und sah mich auf einem der Felsen
Lauernd auf Beute. Mit gierigen Blicken saß ich, und merkte
Bald, daß ein Schwarm von Fischen heranzog. Da schüttelt' ich mächtig
An der schwankenden Ruthe den triegrischen Köder, und einer
Von den größten biß an, (ein Jagdhund träumet von Wildpret,
Ich von Fischen) er hieng an dem Angelhaken, sein Blut floß,
Und die Ruthe krümmte sich nieder von seinem Gezappel.
Sorgvoll, wie ich den Fisch, der an einem so schwächlichen Eisen

Todte,

Tobte, bezwänge, streckt' ich die Hand aus: da stieg der Gedanke
Mir in den Sinn, er möchte wohl auch mich selber verwunden:
Aber, stichst du mich, dacht' ich, so stech' ich dich wieder, und tüchtig!
Als er nicht abriß, griff ich nach ihm. Ich wagte den Schweißkampf,
Zog ihn herauf, und sieh! er war ganz von gediegenem Golde!
Da befiel mich ein Schrecken, er möchte wohl gar des Posidon
Liebling seyn, oder ein Kleinod der blaulichen Amphitrite.
Sorgsam löset' ich, da ich ihn nun aufs Trockne gezogen,
Ihn vom Angel, daß ja kein Gold von dem Kiefer am Eisen
Kleben bliebe. Dann schwur ich sogar im Taumel der Freude,
Forthin nimmer den Kahn in die salzigen Fluthen zu stoßen,
Sondern mir gütlich zu thun, und auf dem Lande gemächlich
Wie ein König vom Golde zu leben. Darüber erwacht' ich.
Aber eben der Schwur erweckt mir nun Zweifel und Aengste;

Rath

Rath mir doch, Freund! wie soll ich mir helfen? der Schwur ist bedenklich!

B. Aengste dich nicht: du hast nicht geschworen; denn Träume sind Lügen:
Deinen goldenen Fisch hast du weder gesehn, noch gefangen.
Geh jetzt hin, da du wach bist; du findest nur fleischerne Fische.
Diese belaure, wie vormals. Bey deinen goldenen Träumen
Möchtest du, Schlummerbeglückter! nur gar bald Hungers verschmachten.

Die Gegend im Grase.

Tannenhain voll Nacht mit himmelnahem Gewipfel!
Breite, hundertjährige Eichen, und schattende Gänge!
Und du, Strom, der hinter den grauen Gebirgen hervorrauscht

Flimmernd von Golde! nicht euch will ich jetzt sehen; das Gras hier
Rings um mich sey jetzo mein Lied, und meine Betrachtung.

Welch ein mannigfaltiger Anblick! — Tausend Gewächse,
Keins, wie das andre, gestaltet! und Millionen von Leben
Unter und über denselben! Sie fliegen von Blumen zu Blumen,
Oder sie kriechen und laufen umher in den Labyrinthen
Des verflochtenen Grases. An Bildung und Schmucke verschieden
Findet hier jedes Nahrung für sich, und eigene Freuden:
Unsere Mitbewohner der Allernährerinn Erde,
Jedes in seiner Art vollkommen, im Reiche der Wesen
Kleine, doch nicht verächtliche Glieder der langen Kette.

Spielende Quelle! wie rieselst du da so lieblich ins Thal hin
Durch die Wasserkressen, worüber blauliche Blümchen,

Von den kleinen Wellen bewegt, an schwankenden Stengeln
Muthig ihr Haupt erheben! An beyden bewässerten Ufern
Raget saftiges Kraut empor mit Blumen vermenget,
Und die Blumen neigen sich über die Wellen, und schauen
Ihre bunte Gestalt in dem Spiegel des klaren Gefließes.

Ich durchspähe den niedrigen Wald des nickenden Grases:
Ha, wie glänzet das mannigfaltige Grün, von der Sonne
Hell durchschimmert, ein herrlich Gewebe von Stralen und Fasern!
Zarte Kräuter mit schlanken Aesten, verschieden belaubet,
Schlingen sich durch, und verdichten den Wald, und mehren das Dunkel;
Oder sie steigen auf starken, erhabenen, saftigen Kielen
Ueber die anderen Kräuter empor, und prangen mit Blumen
Ohne allen Geruch; indeß das sittsame Veilchen
Nah' an der Erd', in bescheidenem Glanz', auf dem Rücken des dürren

Hügels steht, und umher die süßesten Düfte verbreitet.
Also verlebt in Armuth und niedrigem Stande der edle,
Redliche Mann sein Leben im Stillen, und nützet der Welt mehr,
Als der begüterte Große, der oft nur das Fett des Landes
Aufzehrt, sich in Gold und Seide kleidet, und — nichts thut.

Fliegende Würmchen verfolgen geschäftig sich unten im Grase:
Bald verliert sie das Aug' im grünlichen Dunkel; sie schwärmen,
Kleiner dann, wieder empor im Sonnenstrale, vereinen
Sich zu Haufen, und tanzen, und gaukeln im Meere der Lüfte.
Was für ein leises Getöne, welch sanftes Gesums' umwirbelt
Itzo mein Ohr? was wanken also die Blumen? — Ein Schwarm ists
Niedlicher Bienchen: sie flogen aus ihrer fernen Behausung
Munter ins Freye, zerstreuten sich da auf den sonnigen Fluren;

Und

Und nun sammeln sie jauchzend den süßen Nektar der Blumen,
Tragen ihn dann mit sich fort in die reinlichen Zellen, mit gleicher,
Rastloser Thätigkeit alle: da ist kein müßiger Bürger!
Alle schwärmen muthig umher von Blüthe zu Blüthe;
Oft verbergen sie suchend die kleinen haarichten Häupter
In den offenen Kelchen der Blumen; oder sie graben
Mühsam sich hinein in die Blätter der Knospe; die Blätter
Schließen sich hinter dem Fremdlinge zu, und verdecken die Wohlthat.

Sieh, dort setzt sich der schönste der Schmetterlinge mit Anstand
Auf die Kleeblum nieder: er schwingt die pflaumichten Flügel,
Spreitet sie aus, und zeiget mir einen Frühling von Farben,
Unnachahmlich der Kunst, auf seinem Kleide. Nun sitzt er
Prächtig da, und putzt sich den Silberbusch auf dem Haupte.

Klei=

Kleiner Vogel! o beug die Blume zum Bach', und besieh da
Deine schöne Gestalt; dann gleichst du der holden Belinde,
Wann sie sich selbst im Spiegel bewundert, vergißt im Bewundern,
Daß sie mehr, denn Schmetterling, seyn soll. Ihr Kleid ist so schön nicht,
Wie dein Fittig, ihr Hauptschmuck glänzt nicht so wie der deine;
Aber gedankenlos ist sie, wie du. — Nun flattert er weiter.

Ha, da eilet ein Würmchen herauf an dem Halme des Grases:
Seine Flügel sind grünliches Gold, und spielen mit allen
Farben der Sonne. Feineren Schmelz, und sanftere Reitze
Konnten ihm Menschenhände, vom forschenden Geiste geführet,
Nicht verleihen. — Wie schön bist du, o Natur! in den kleinsten
Deiner Geschöpfe wie schön! Die reinsten, erhabensten Freuden
Misset der, deß Herz, durch täuschende Freuden verwöhnet,

Und von stürmischen Lüsten betäubt, unachtsam und fühllos
Deine Reitze vorüberwandelt: er irret im Dunkeln.
Dreymal selig der, deß edleres Leben in Unschuld
Unter deinem Genuß, wie die flötende Quelle, dahin fließt!
Ihm nur schmückt sich das Jahr, ihm lächelt die Schöpfung, für ihn quillt
Immer neues Vergnügen auf jedem Pfade, wohin sein
Fuß nur tritt, in jedem Schatten, in welchem er ruhet.
Fröhlichkeit sprudelt aus jeder Quell' ihm, ertönet und lispelt
Ihm aus jedem Gebüsch'. Wie der schönste der Frühlingstage,
Heiter und hell, ist seine Seele; gefällig und milde,
Sanft und rein ist jegliche seiner Empfindungen, wie die
Frühlingslüfte, die ihn mit Blumengerüchen umschweben.

Nachtstück.

Heitere, stille Nacht! wie überfällst du mich lieblich
Hier am bemoosten Stein'. Ich sah noch die mildere Sonne,
Wie sie gemachsam scheidend sich hinter den Stufen der Berge
Dort verlor; sie lachte zum letzten Male zurücke
Durch den leichteren Duft, der wie ein Schleyer von Golde
Ferne Traubengebirg', und Thäler, Fluren und Haine
Schimmernd umschlich. Die Natur, so weit sie dem Auge sich darboth,
Feyerte da in dem sanften Wiederscheine des Purpurs,
Der auf den östlichen Wolken flammte, den herrlichen Abschied.
Fröhlich erschollen die letzten Gesänge der Wipfelbewohner
Ihr zu Ehren; dann flatterten sie gepaaret, zu ruhen,
In die sicheren Nester: vom längern Schatten begleitet

Blies der kehrende Hirt sein Abendlied: da versank ich
Hier im Schlummer. Wer scheucht' ihn hinweg? Hat die zärtliche Klage
Philomelens am einsamen Busch', hat der rauschende Fußtritt
Eines schüchternen Reh's, das vorüberfloh, mich gewecket? —

Ha, wie reitzend ist alles in sanftrer Schönheit! wie stille
Schläft die Gegend um mich! Welch seelenhebender Taumel,
Welch ein himmlisch Entzücken durchströmt die wallende Brust mir!
Sorgsam spähet mein Blick das Geständnis des finsteren Waldes,
Schaut, und ruhet mit Wonnegefühl auf den blendenden Stellen,
Welche der Mond durchs dichte Gewölbe der zitternden Blätter
Hier am moosigen Strunk', und dort auf nickendem Grase,
Oder an schwankenden Aesten ins düstre Dunkel verstreuet:
Sorgsam bebet er manchmal zurück, durch triegende Bilder

Krummer Stämme geschreckt, und in Schatten
rauschender Zweige;
Oder er fährt auf den Wellchen dahin, die lodernd
wie Lichter
Sich in den Flächen des Baches verfolgen, der
neben mir hinfließt;
Denn auch auf ihn sinkt Schimmer herab durch
die glänzenden Wipfel.

Blumen, wie süß umduftet ihr mich! du vor
allen, Viole!
Die du, bescheiden, bey Nacht nur den Busen öff-
nest, und deine
Balsamgerüche vertheilst. Unsichtbar, ohne der
Farben
Schmelz, verrathet ihr euch durch die Wollust,
welche ich athme.
Nun, nun wiegt ihr im weichen Schooß' die
schlummernden Weste,
Welche, geschäftig um euch her, den langen Tag
sich ermüdet;
Wann sie erwachen, da finden sie sich umflim-
mert vom Thaue,
Der sich des Nachts in den reinlichen Schalen der
Blüthen gesammelt.

Aber

Aber welches Gezirp', und was für ein hohler Gesang tönt
Von der sumpfigen Wiese mir zu? — Die munteren Grillen
Singen ihr nächtliches Lied; und Frösche, dem Laube nicht ungleich,
Das sie bewohnen, stimmen darein mit schläferndem Laute.
Rauher ertönt noch die Stimme derer, die nah' in dem Teiche
Auf dem Rücken schwimmender Stämme gelagert, sich letzen,
Oder im Schilfe verborgen ruhn, und das Haupt aus den Wellen
Manchmal erheben, den Mond mit ihrem Gequake zu grüßen,
So erfreut beym heisern Gesang', wie du, o Bardale! *)
Bey dem Gefühl erweckenden Liede. So lächelt, und heulet
Mancher Dichterling seinem Mäcen, begeistert, so stark es

Sein

*) Die Nachtigall. Sieh Klopstocks Ode: Bardale.

Sein Pygmäengenie vermag, wenn in Träumen der Hoffnung
Er der Schüsseln bezaubernden Glanz, und den lange gemißten
Vollen Nektarpokal des gnädigen Gönners vor sich sieht:
Und so dünkt er beym matten, gedankenleeren Gesange
Sich nicht kleiner als Klopstock und Sined im göttlichen Liede. *)

Die

---

*) Man wird mir vergeben, daß ich es versucht habe, Geßners schöne Erfindungen auszugsweise in dem diesen zwey großen Dichtern so beliebten Sylbenmaße vorzutragen.

Die Einsiedeley. *)

Entschwing dich, Muse! dem Getümmel
Der menschenreichen Stadt,
Und folge mir zur Klause, die den Himmel
Zum Nachbar hat:
Zur Klause, wo der Eremite
Sein einsam Leben lebt,
Und sieh und fühl' — und sing mir seine Hütte
Von reiner Lust umschwebt.

Dort, wo des luft'gen Berges Gipfel
Mit frischem Grün bedeckt
Der hundertjähr'gen Tannen stolze Wipfel
In Wolken streckt,
Und wo der Weg, den Rasen schmücken,
Sich sanft zum Thale neigt,
Dort ist's, wo sich des Wandrers Forscherblicken
Die holde Klause zeigt.

Um-

*) Ein Theil des holländischen Gartens zu Paßau, welchen die Vignette des Titelblattes vorstellet.

Umzäunt von Hecken und Gesträuchen,
    Womit des Fleisses Hand
Geländer, die lebend'gen Bäumchen gleichen,
    Geschickt verband,
Verwahrt vorm schwülen Stral der Sonne
    Durch kühler Schatten Nacht,
Steht hier der stille Wohnsitz heitrer Wonne,
    Wo noch ein Eden lacht.

Am Eingang theilt ein kleiner Garten
    In kleine Beete sich,
Und Keime, Kräuter, Pflanzen aller Arten
    Ergetzen mich.
Zur Seite prangt mit Edelsteinen
    Der Purpurrose Glut;
Sie ruft: O seht, was die Natur im Kleinen
    Für große Wunder thut!

Da sprudelt eine Silberquelle
    Ins Marmorbecken hin,
Nächst einem Stamme, dessen feuchte Seele
    Entflohen schien.
Frech klagt' er jüngst und ungeduldig
    Den heissen Sonnenschein:
Welch eines Lasters ist mein Scheitel schuldig,
    Um so verbrannt zu seyn?

Da hielt Sylvanus, ihm zur Buße,
Ein wunderlich Gericht:
Schnell ward der Fuß zum Haupt, das Haupt
zum Fuße;
Nun klagt er nicht.
Nun fångt er Stralen mit den Haaren,
Und dienet dem Krystall
Mit seltnen Zweigen, die erst Wurzeln waren,
Zum Dach' am Quellenfall.

Aus starken, roh geschnittnen Stämmen
Bequem gebaut und fest
Droht hier die Klause deinen Sturm zu hemmen,
Du, rauher West!
Dran stoßt ein niedlich rund Gebäude
In weisses Kleid gehüllt,
Der Musen Lieblingsort, der frommen Freude,
Der sanften Ruhe Schild.

Vom Rücken senken sich zwey Pfade
Zum Park, wo hell besonnt
Der goldne Lenz nicht ferne vom Gestade
Der Donau thront.
Ba blühn zwey Nymphen hoher Gaben,
Die Kunst und die Natur;
Sie ringen, jede will den Vorrang haben —
Doch nein! sie scherzen nur;

Schon

Schon gehn sie Hand in Hand geschlossen
Zum friedlichen Vergleich,
Und schmücken schwesterlich und unverdrossen
Ihr buntes Reich.
Der kalte Nord ist kaum entwichen,
Und süßer Blumenduft
Gemischt aus tausend stärkenden Gerüchen
Durchwallet hier die Luft.

Hier läßt auf fünf erhöhten Thronen
Der Blumen Königinn *)
In ihrem Schatten ihre Kinder wohnen,
Und sorglos blühn:
Ein Ebenbild erhabner Fürsten,
Die fern von Eigennutz
Nur nach dem Wohl der Untergebnen dürsten,
Ihr Stab sind, und ihr Schutz.

Hier stellt, o welche Augenweide!
Des Veilchens mildes Blau,
Der Tulpe Pracht im feuerfarbnen Kleide
Sich mir zur Schau;

Der

*) Die Rose; hinter der Klause ist ein Rosengarten angebracht.

Der Nachtviole Schmelz entzücket
Am zarten Kiele mich.
O würdet ihr doch, Blümchen! nie gepflücket!
Wünscht da der Barde sich.

Sagt, Prüfer! sagt mir ein Vergnügen,
Das dieser Ort nicht hat;
Fern sieht hier auch der Eremite liegen
Die prächt'ge Stadt:
Das Scheitelgold der Thürme glühet,
Die Glocke reitzt das Ohr:
Er schaut und horcht; bewundert sie, und ziehet
Ihr doch die Klause vor.

Die Sommernacht.

Auf! die Sonne ist verschwunden,
Und nun winken kühle Stunden;
Mit des Mondes Silberblicken
Strömt in jedes Herz Entzücken,
Stille feyert jede Flur.
O wie schön ist die Natur!

Eilet

—*—

Eilet, Freunde! diese süßen
Feyerstunden zu genießen!
Fühlt der sanften Lüfte Wehen,
Laßt uns aus der Laube gehen;
Seht, wie schimmert jede Flur!
O wie schön ist die Natur!

—*—

Wenn der Flöte Melodien
Durch die leisern Lüfte fliehen,
Wenn die Nachtigallen schlagen,
Weichen Nächte nicht den Tagen,
Stiller horchet jede Flur.
O wie schön ist die Natur!

—*—

Gotteswonne kommt, im Stillen
Erd' und Himmel zu erfüllen;
Seht, wie flimmern dort die Sterne
In der unermeß'nen Ferne,
Stralen herrlich im Azur!
O wie schön ist die Natur!

In den Tiefen, in den Höhen
Läßt sich Pracht und Anmuth sehen;
Auf dem Ball, den wir bewohnen,
In den Welten, in den Sonnen
Zeigt sich deiner Allmacht Spur,
Großer Vater der Natur!

Der kommende Winter.

Schon naht der Winter sich, mit seinem rauhen Kleide
Von Eis und Flocken, ganz umhüllt;
Es haben Mensch und Vieh, und Vogel, Hain und Heide
Schon seiner Fröste Spur gefühlt.

O welch ein traurig Bild der Fluren, die er tödtet,
Wenn er mit schärferm Pfeile sticht!
Selbst der Verderber Mars, der sie mit Blute röthet,
Schlägt ihnen solche Wunden nicht.

Bald werden sich die Berg' in grauen Schleyer
hüllen,
Die jetzt ein grüner Teppich ziert;
Die Thäler wird der Nord mit Schnee und Eise
füllen,
Die Korn, und Blum' und Gras geführt.

Der Baum wird blätterlos, mit halbverdorrten
Zweigen,
Auf dem erstorbnen Grunde stehn,
Und sein entblößtes Haupt den stürm'schen Win-
den neigen,
Die brausend übers Feld ergehn.

O möcht' in Grönland stets der starre Winter
weilen,
In seinen Gletschern eingesperrt!
O möcht' er wenigst hier nur schnell vorüber eilen,
Daß bald der Lenz uns wiederkehrt!

Die Mondnacht.

Wie schimmerst du so sanft herab,
O Mond, Gedankenfreund! auf meiner Freunde Grab!
Ach, sage mir, auf welchem lichten Sterne
Erschallt ihr Hymnus itzt in dieser grauen Ferne?

Wo schwebet ihr verklärter Geist,
Den Gottes Vollgenuß zu Dank und Liebe reißt?
Verliert sich nun in Meere von Gedanken,
Bewündert überall, und findet keine Schranken?

Erheitert senket sich mein Blick
Mit dir zur Erd' herab, und auf ihr Grab zurück:
Heb ihn, will sich in ihm ein Thränchen bilden,
Heb ihn noch oft, wie jetzt, zu himmlischen Gefilden!

Die Stromfluth. *)

Furchtbar und herrlich bist du, gewaltiger
Fluthenversammler, Städtezertrümmerer!
Dein Finger winkt, und leblose Geschöpfe
Vollziehn unwiderstehlich sein Geheiß.

—*—

Trüb war der Tag; ein düsteres Wolkenheer
Trat vor der Sonne glänzendes Angesicht,
Zur stillen Warnung dem Menschengeschlechte,
Nicht sorgenlos der Freude sich zu weihn.

Schauerlich schwoll der Busen des Stromes an,
Trug auf den Wogen kleineren Raub mit sich,
Zu laute Zeugen des nahenden Elends;
Dann armer Hütten Trümmer und Geräth;

Und nun verschlang der Wüther die Ufer schon,
Schleppete Bäume, Brücken und Häuser fort,
Ein grauenvoller, beklemmender Anblick!
Nun wehrt' ihm keine Mauer und kein Damm.

Brau=

*) Der ausgetretene Inn zu Paßau 1786.

Brausend erhuben itzo die Fluthen sich,
Kündigten fernher Tod und Verwüstung an;
Und nur der Arm der schnell thätigen Klugheit
Hielt größers Unheil, und Gefahr zurück.

Fürchterlich floß uns jene verwachte Nacht;
Ohrenbetäubend strömten die Wasser her,
Noch immer schwellend, und trächtig mit Raube,
Bis sich der Morgen aus den Nebeln wand.

Aber da flohn wir hin in das Heiligthum,
Flehten um Hülf' und Rettung — und fanden sie;
Von Gottes Throne scholl's: Schwellet nicht weiter!
Und sieh, die Fluthen standen; schwollen

Standen nicht lang', schon wichen sie nicht mehr und mehr,
Brauseten minder, deckten die Ufer auf;
Doch ließen sie die Spur (also befahl er's)
Von ihrer Wuth, und seiner Macht zurück.

Furchtbar und gnädig bist du, gewaltiger
Fluthenverwälzer! Wogenbesänftiger! — —
Wer findet Worte, dich würdig zu preisen?
Nimm unsre dankesvollen Herzen hin!

Am Namensfeste meines Vaters, 1791.

Dem, der nach Gott mir Quelle des Lebens ward,
Dem Joseph (festlich, heilig ist mir der Tag!)
Dem Schöpfer meines Glücks, dem Vater
Ströme, Gesang! von des Sohnes Lippen!

Die Knabenjahre ruft sich mein Geist zurück,
Da du mir selber Leiter und Lehrer warst;
Wie war mir, da mein Blick an dir hieng,
Und dich zum ersten Mal Vater nannte!

Des Dankes Zähre netzet mein Saitenspiel,
In das ich sing', und hemmet des Liedes Gang,
Des Lieds von dir! so schmilzt des Frühlings
Spätere Flocke dem wärmern Strale.

Doch, Saite, zittre fort! auch der leis're Ton
Entschlüpft des Vaters zärtlichem Ohre nicht;
Fleuß fort, Gesang! er horcht; er weiß ja,
Daß du aus fühlendem Herzen quillest.

Ich' seh euch wieder, Jahre der Blüthenzeit!
Mir still an seiner Seite vorüberfliehn;
Erinn'rung! ach, du genießest frohe,
Sanftere Wehmuth in meine Seele!

Da führt' er mich mit Vatergefälligkeit
Des Lebens Pfade, daß ich nicht strauchelte:
Da lehrte mich sein Wort, sein Beyspiel
Innig empfinden, was schön und gut ist.

Ich wuchs heran, da sandt' er mit Vatertreu
Mich in der Musen Hallen; ins Heiligthum
Der Weisheit, und der gottgeweihten
Wissenschaft dessen, so ewig währet.

Wie dank' ich's? — Harfe, töne den vollsten Laut!
Die Zunge stammelt. Vater der Menschen! gieb
Ihm langes Leben, sanftes Leben!
Sey dann in Ewigkeit Du ihm Vater!

An

An meinen Bruder!

An dem Tage, der dich Erdebewohner hieß,
Höre, Bruder! den Wunsch, der mir im Herzen pocht;
Denn was kann ich, als wünschen?
Geben kann nur der Ewige.

Er, deß Liebe dich schuff, dich mir zum Bruder gab,
Der den segnenden Blick niemal von dir gewandt,
Schütte lange die Fülle
Seine Wonnen auf dich herab!

Still, begnadet von ihm, fließe dein Leben hin!
Nie bethöre die List falscher Sirenen dich!
Nie der Schimmer der Ehren,
Noch des blendenden Goldes Glanz!

Bald entreißt mich die Zeit deinen Umarmungen:
Oft entriß sie mich schon, aber auf immer nie;
Trüben Stunden der Trennung
Folgten Stunden des Wiedersehns.

In der trüberen auch, auch in der Todesstund',
Ja, dieß hoff' ich zu Gott, hoff' es, und freue mich,
Werden zwar wir uns trennen;
Doch wir werden uns wiedersehn!

Der Schmaucher an die Tabackpfeife.

Holdes Pfeifchen! laß dich füllen;
Alle Grillen,
Allen Kummer, allen Kampf,
Jede Furche von der Stirne,
Vom Gehirne
Jedes Wölkchen scheucht dein Dampf.

*

Seelenhebend ist dein Rauchen!
Bey dem Schmauchen
Flügelt sich mein Geist zu Gott.
Gold und Ruhm lehrst du verachten,
Und betrachten
Himmel, Ewigkeit, und Tod.

Wenn

Wenn dein Dampf zur Höhe steiget,
O, so zeiget
Er den Weg zum Vaterland',
Und mich stützet, wann ich wanke,
Der Gedanke:
Hier ist nur dein Pilgerstand.

—*—

Schnell verfliegt dein Rauch im Winde:
Wie geschwinde
Eilet meine Lebenszeit!
Jahre fliehn, wie Augenblicke,
Und zurücke
Bringt sie nicht die Ewigkeit.

—*—

Pfeifchen! deine Glut verlischet,
Schon entwischet
Mir vom Mund dein letzter Hauch:
Strebe nicht, o Mensch! auf Erden
Groß zu werden;
Denn dein Leben ist ein Rauch.

Die Gestalt.

Forma bonum fragile est.

Ovid.

Ein flüchtig Gut ist die Gestalt,
Die Schönheit schwindet, Jüngling! bald
Wird dir es jeder Morgen sagen;
Die Reitze sterben mit den Tagen.

*

Das Veilchen welket; weiß wie Schnee
Verblüht die stolze Lilie;
Kaum naht der Sommer, und wir sehen
Das Rosenblatt vom Strauche wehen.

*

So wirst auch du nicht ewig blühn,
Grau wird dein Haar dem Haupt' entfliehn,
Und Alter, Schmerz und Mißvergnügen
Kann bald die glatte Stirne pflügen.

An den Frühling.

Wie herrlich steigst du nieder
Auf goldbesäumten Wolken,
Du Fürst der Jahreszeiten!
Du Schöpfer neuer Freuden,
Du Schöpfer neuer Lieder,
Du göttlichholder Frühling!
Wer sollte dich nicht singen?
Du kommst, und Erd' und Himmel
Verjüngen sich, und glänzen
Im neuen Feyerschmucke.
Die trüben Nebel schwinden,
Berg, Thal und Ebne schimmern,
Die losen Flüsse rauschen,
Die lauen Weste säuseln,
Und Gras und Blumen wachsen,
Und Bäume treiben Zweige,
Und Reben treiben Knospen;
Die Vögel bauen Nester,
Und ihre Kehlen schwirren,
Und grüßen dich mit Hymnen;
Die jungen Lämmer blöcken,
Die muntern Stiere brüllen
Und eilen auf die Weide;

Das Wild verläßt die Höhlen,
Der Käfer seine Ritze,
Der Mensch das enge Zimmer,
Und suchet freye Lüfte,
Und in den freyen Lüften
Den süßen Duft der Blüthen:
Und alles lebt und fühlet
Des neuen Lebens Wonne.
Wer sollte dich nicht singen,
Dich, Geber neuen Lebens?

An die Schwalbe.

Sey willkommen, du Lust und Zier des Frühlings!
Laß doch, Schwalbe, den Fittig einmal ausruhn,
Und durchflattere nicht so stets die Lüfte!
Da her, höre mich, daher komm geschwinde!
Dieses Fenster ist ohne Falsch und Tücken:
Sammeln magst du hier aufgestreute Körner,
Magst hier schlummern in deinem irdnen Bette,
Und dann spotten des Feyerpfeils der Sonne,
Und dann lachen des krachenden Gewölkes.
Doch wann heitere Tage Phosphor aufführt,

Laß des Morgens dein zartes Kehlchen tönen,
Laß von süßen Gesängen es erschallen,
Daß der Schlummer mir von den Augen fliehe,
Und die lästigen Sorgen von dem Herzen;
Denn du, hallen die nahen Dächer wieder,
Tönst mir lieblicher, als die Flöter alle,
Singst mir lieblicher, als die Reimler alle.
O so säume nicht bey mir einzukehren,
Du Gefährtinn und Lust des holden Frühlings!

An einen Freund der Musen,
beym Eintritte des Herbstes.

Komm, Freund der deutschen Lieder!
Die Musen schenken wieder
Den Zöglingen die Ruh,
Und schließen ihre Tempel zu.
Verlaß, verlaß mit mir die Stadt,
Die nichts denn Staub und Lärmen hat:
Komm mit aufs Land zum froheren Genuße
Der uns gegönnten Muße.

Da geht die Sonne schöner auf,
Der Mond wallt milder seinen Lauf,
Da lebet man ein wahres Leben;
Das können Städte niemal geben,
Was uns das Land gewährt. Kein Gold,
Kein Edelstein blinkt mir so hold,
Wie die vom Thau beperlten Fluren.
„Sieh Gott, die Seele der Natur!"
Ruft hier das Thal, der Berg, die Flur,
Voll von der weisen Allmacht Spuren.
Hier störet unsre stille Nacht
Kein Wagenrasseln und kein Kummer;
Und wann die Morgenröth' erwacht,
Scheucht reger Vögel Lied den Schlummer
Uns von dem Lager weg;
Dann eilen wir auf Pfad und Steg
Dem Bach', dem Haine zu, und fischen oder jagen
Dem scheuen Wilde nach, bis uns der leere Magen
Zur Laube jagt, die frische Schatten beut,
Und wo uns dann ein ländlich Mahl erfreut.
Sind unter Scherz die schwülen Stunden
Uns unvermerkt entschwunden;
So würzet uns ein Horaz, ein Virgil
Im Eichengang' des Abends Kühl.
Und kehrt der blanke Mond nun wieder,
So singen wir wohl selber Lieder.

So sollen uns die Tage fliehn,
Die so zum Nutzen als Vergnügen
Die ernsten Musen uns verliehn;
Bis, wann der Herbst den Hain entlaubt,
Und jeden Reitz den Fluren raubt,
Wir wieder in die Stadt, in ihre Arme fliegen.

An einen Freund auf dem Lande.

Beym Eintritte des Winters.

Freund! was fesselt dich noch an den Heerd und die Fluren des Landes?
Nun bindt Flora dir nicht liebliche Kränz' um das Haar:
Zephyr fächelt itzt nicht mit leichten, säuselnden Schwingen,
Selber das grüne Gewand schmücket die Wiese nicht mehr.
Lange schon fällte die Saaten mit blinkender Sichel der Landmann,
Bloßgestellet dem Nord liegt die verlassene Flur.

Schon entquoll der schäumenden Presse der Nektar der Trauben,
Und das gährende Naß füllet die Keller umher.
Auch der entblätterte Wald streut nicht mehr wirthbare Schatten,
Starrend von gleissendem Schnee steht der belastete Hain:
Nun verstummet die Melodie der Aestebewohner,
Und zu Schaaren vereint suchen sie wärmeres Land;
Andere bergen sich auch in hohlen Felsen und Stämmen,
Also verschlossen erstirbt ihnen im Munde das Lied:
Eurus allein erbrauset im Kampf' mit rauhen Orkanen,
Stürmt mit grausem Geheul' über das öde Gefild.
Ceres verließ das Land, und der holde Lyäus verließ es:
Nun so flieh es auch du, komm in die Arme des Freunds!
Städte lernten die Kunst den mürrischen Winter zu täuschen;
Mitten in Schnee und auf Eis lachet der muntere Scherz.

Prächtig bepanzert schüttelt das Pferd das erklingende Silber,
Fährt wie in Fluge dahin über die glänzende Bahn.
Oder reitzet dich mehr der Zauber der mächtigen Tonkunst?
Lieder und Flöten und Horn lauten ins sanfte Clavier.
Nahen sich dann die schallenden Feste des frohen Lyäus,
O da würzet uns oft witzige Laune den Schmaus;
Oder du lachest mit uns der thörlichen Freuden des Pöbels,
Wann dem Tänzer der Fuß wankend die Dienste versagt.
Auch uns labe das Gold des herzerfreuenden Weines,
Aber es funkel' uns nur aus dem bescheidnen Glas.

Auf die Blumenkränze.

Schöner Knab'! geh, sammle Narcissen und pflücke mir Rosen
Von dem glühenden Strauch; Kränze verlanget mein Haupt.
Aber — Verwüstung! du gräßliches Bild des Krieges! da sinken
Durch des Grausamen Wuth Menschen, wie Blumen, dahin.
Knabe, du blühst! o tödte sie nicht, die Kinder des Frühlings!
Laß sie blühen! es freun itzo mich Kränze nicht mehr.

Die Heimath.

Der Wandrer liebt den rauhen Pfad,
Auf dem er seiner Heimath naht:
So solls uns freun, wenn durch die Gruft
Uns Gott in unsre Heimath ruft.

Auf den Tod eines Quacksalbers.

Wie grausam ist der Tod! nichts mag den Würger rühren;
Was nützte dir die Müh' ihm Opfer zuzuführen?

Bey Uzens Urne. 1796.

Naht eines Deutschen Harf' einst dieser Urne sich,
Dann muß von selbst ihr Silberlaut erklingen;
Denn wer, als Uz, o Harfe, konnt' in dich
So mannigfachen Wohlklang bringen?

Virgils Grabschrift.

Wer Leben, Tod, und Grab
Mir Dichter Maro gab,
Das kann euch Mantua, Brundus, Neapel melden:
Mein Lied sang Triften, Fluren, Helden.

Grabschrift Raphaels von Urbino.

Den großen Raphael deckt dieser Hügel Erden,
Deß Pinsel die Natur so vielen Reitz verliehn,
Daß, als er lebte, sie von ihm besiegt zu werden,
Und, als er starb, mit ihm zu sterben schien.

Auf einen unglücklichen Uebersetzer der Sinngedichte.

Man sagt, ein Sinngedicht
Sey eine Biene, welche sticht.
Allein sind jene wohl noch Bienen,
Die deiner unbarmherz'gen Hand entrinnen?
Du stümmelst, marterst sie, und ringst,
Bis du sie um den Stachel bringst.

Die Geschichte von dem Hute. *)

Der sechste Erb' erhielt den goldgefaßten Hut.
Die Tressen, dacht' er, stehen gut!
Doch meinte er, daß noch mehr Zierde

Ein

*) Ein Pendant zu Gellerts Fabel von gleicher Ueberschrift.

Ein Quästchen ihm verschaffen würde;
Er wagt's, und hieng zur Seite dann
Dem Hut' ein goldnes Quästchen an.
Drauf zeigt er sich damit der Menge:
Den neuen Schmuck staunt alles an,
Daß er vor Zulauf und Gedränge
Kaum seinen Weg verfolgen kann.

Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den quastbehangnen Hut dem Erben.

Ein Quästchen nur! warum nicht zwey?
Spricht der, und fügt ihm noch ein zweytes Quästchen bey,
Dem ersten so das Gleichgewicht zu halten.
Doch — die Erfindung ist nicht mein,
Denkt er: Ich muß, um lobenswerth zu seyn,
Ein mehrers thun. Er stopft des Hutes Falten
Mit glänzendweissen Federn aus,
Und pflanzt ihm oben auf noch einen Federstrauß.
Kaum weist er sich damit der Welt,
So schallt es: Er nur ist an Muth und Witz ein Held!

Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den stolzen Federhut dem Erben.

Nun war der schicksalreiche Hut
Bereits des achten Erben Gut,
Und dieser wagt' es keck, ihn (was auch andre dachten!)
Jedoch aus Gründen, zu verachten:
Wozu Knopf, Federn, Tressen, Quasten?
Etwa den Kopf mir zu belasten? —
Wozu die Krempen? — Weg! Ein leichter, runder Hut,
Der Sonn' und Regen wehrt, ein solcher nur ist gut.

—*—

So, wie dem Hute, gehts den Künsten groß und klein;
Nur um wohl ausstaffiert, geputzt und neu zu seyn,
Verläßt man oft die Spur
Der edeln Einfalt und Natur.

Der gebärende Berg.

Ein schwangrer Berg begann zu kreissen,
Und stieß itzt laute Seufzer aus;
Man fürchtete mit Angst und Graus,
Er würde bald mit Glut und Steinen um sich
schmeissen.
Doch was gebar er? — Eine Maus.

—*—

Wen schildert dieses Bild? —
Der lärmend viel verspricht, und nichts davon
erfüllt.

Der Löwe und der Esel.

Einst nahm der Leu den Esel auf die Jagd —
„Den Esel? der ist ja zu träge, zu verzagt,
„Und diesen soll der Leu sich zum Gefährten
machen?"
Ihr lacht? Ihr möget immer lachen;

Es ist nun dennoch einmal so:
Der Löwe war des Esels damal froh.
Um wilde Ziegen aufzujagen,
Die tief in einer Felsenhöhle lagen,
War auch ein Esel gut; drum nahm er ihn mit sich.
Sie kamen bald zur Kluft. Da schlich
Prinz Langohr sich hinein; er durfte nichts denn schreyen,
Um zage Thiere zu zerstreuen;
Am Eingang blieb der Löwe stehn.
Kaum ließ nun auf der Flucht sich eine Ziege sehn,
So war sie auch gehascht; sie konnt' ihm nicht entgehn.
Als er die meisten so gefangen,
Kam sein Gefährt' hervorgegangen
Mit Selbstgefühl' im Blick, das Ohr
Stund, wie der Busch am Helm', empor,
Und langsam sprach der Held: Nun, König! frag' ich dich;
Du kennest das Verdienst: focht ich nicht ritterlich?
Trieb ich den Feind nicht schlau und bald
Aus seinem Hinterhalt'?
Ja, sprach der Leu, dir fehlt nicht Heldengeist, noch List,
Du hättest auch mir selber Furcht gemachet,
Hätt' ich nicht schon gewußt, daß du ein Esel bist. —

Wer

Wer so vor Kennern prahlt, der wird mit Recht
verlachet.

Die Schafe und der Hund.

Zur Zeit, da noch die Thiere sprachen,
Sagt' einst das Schaf zu seinem Herrn:
Du treibst doch wunderliche Sachen!
Wir, die dir Lämmer, Woll' und Käs' und Milch
gewähren,
(Wir thuen es auch gern)
Wir müssen uns mit bloßem Grase nähren,
Das uns die Erde giebt;
Der Hund hingegen, der dich minder liebt,
Der nichts von allem dem dir giebt,
Dein so geschätzter Phylax ißt
Von Speisen, die dein Mund genießt. —
Der Hund vernahm die bittre Klage,
Und sprach: Erlaubt mir eine Frage!
Wer ists, der euch ein ruhig Leben macht?
Der Tag und Nacht euch schützt, und rastlos für
euch wacht?
Bin Ich es nicht? und müßtet ihr
Vor jedem räuberischen Thier'

Und jedem Bösewicht nicht stets in Aengsten le-
ben,
Wär' ich euch nicht zur Hut gegeben?

Die Schafe sahen itzt,
Daß sie im Schließen sich geirret,
Und daß dem Haupte, das sie schützt,
Ein solcher Vorzug wohl gebühret.

Der ungetreue Hund und der Schäfer.

Ein Hirte übergab einst einem Hunde Schafe
Die er bewachen sollt'; allein er kannt' ihn nicht;
Denn kaum lag irgendwo sein Herr in Schlafe,
So würgt' und fraß der falsche Bösewicht
Ein Lämmchen auf, und statt die Heerde zu be-
hüten
Vor blut'ger Wölfe räuberischem Zahn,
Nahm selbst der Hund der Wölfe Sitten,
Mordlust und Raubbegierde an.
Doch endlich merkt der Hirt das gräßliche Verbre-
chen,
Und sucht es auch sogleich, gerechten Zornes voll,

Durch

Durch des Verbrechers Tod zu rächen.
Wie? spricht der Mörder, bist du toll?
Mich, mich willst du mit eignen Händen
Gewaltsam tödten, und dich schänden?
Bin ich denn nicht dein treuer Freund?
Herr! Wölfen nur sey dieser Zorn gemeint!
Du bist ja sonst so klug; laß mir das Leben!
Gereut dir auch die Wuth, du kannst mirs nimmer geben. —
Du Häuchler! ruft der Hirt, die Wölfe sind mir Feinde,
Und deinesgleichen hielt ich stets für Freunde;
Doch irrt' ich mich in dir. Treuloser Schurke du!
Du decketest dem Schelm durch Schmeichlerkünste zu,
Und warst mein ärgster Feind, darum mehr werth zu sterben,
Weil Untreu du gepaart mit wölfischem Verderben.

Die Fabel zeigt, daß die gedoppelt strafbar sind,
Bey welchen Untreu sich die Bahn zum Laster findt.

Jupiter, Apoll und Momus.

Ein jeder sey der Kunst, die er versteht, getreu.
Das Sprichwort zwar ist alt; doch ist die Fabel neu.

Apoll behauptete schon längst den Ruhm im Singen;
Da dachte Jupiter: O möcht' es mir gelingen
Auch dieses Lob noch zu erringen!
An Macht ist gegen mich ein jeder Andre klein;
Ich will auch im Gesang' aus euch der Größte seyn!
Und bin ich weise nicht? gebrichts dem Haupte wohl
An Kunst und Wissenschaft, woraus Minerva quoll?
Komm, rief er, Phöbus! komm zum Kampf mit mir herbey,
Und Momus richte dann, wer beßrer Sänger sey!
Sie sangen. Momus sprach: Nicht alles läßt sich zwingen:
Es donn're Jupiter; es singe nur Apoll!

Die streitige Auster.

Einst schaukelten des Meeres Wogen
Die schönste Auster an den Strand,
Und ließen, da sie sich gesenket rückwärts zogen,
Den Leckerbissen dort im Sand.
Zwey Wanderer, die am Gestade giengen,
Erblickten sie und eilten beyde hin:
Ich sah den Fund zuerst; mir diesen zu entziehn,
Sprach einer, solls dir nicht gelingen!
Und sieh, ich habe sie, fiel ihm der andre ein,
Zuerst ergriffen; sie ist mein!
Da sie so haderten und stritten,
Kam noch ein Dritter hergeritten:
Du, schrien sie, mußt Richter seyn!
Erzählten ihm den ganzen Streit,
Und rechneten auf seine Redlichkeit.
Ich diene gerne, lasset sehen,
Spricht er, nimmt, und verschluckt das Thier;
Theilt dann die Muscheln aus, und sagt: Da, nehmet ihr!
Der Streit ist abgethan: nun mögt ihr friedlich gehen. —

Bethörte Rechtler! merkt den Rath:
Vom Zanke lebt der Advocat.

Der

Der Wahrsager.

Zigeuner sind gelehrte Leute,
Die in der Zukunft Ferne sehn;
Sie sagen manchem Frager heute,
Was übers Jahr vor sich wird gehn.
Doch bringt ihr Handwerk wenig ein:
Sie pflegen, so wie schwarz, auch meistens arm
zu seyn.

Nun so ein Weiser kam in eine große Stadt,
Und rief auf freyem Markt': Wer Lust zu wissen
hat,
Was ihm zu fürchten, und zu hoffen,
Der frage mich! Mir stehn des Schicksals Bücher
offen.
Wie manchen macht das Harren toll!
Ich lehr' euch, was geschehen soll.

Ein durch Erfahrung kluger Mann
Kam ungefähr auch unter jenen Haufen,
Der neugierdvoll herbeygelaufen,
Und hörte denn mit ihm den hohen Sprecher an:
Doch hatten Kleid, Gesicht und magre Knochen
Mehr, als der Mund' ihm schon gesprochen.

Als jener endete, rief dieser laut ihm zu:
Wie soll es möglich seyn, dir Glauben beyzumessen?
Was uns bevorsteht wüßtest du?
Wie hast du denn dich selbst vergessen?
Du weissagst uns, du armer Wicht!
Und sahst dein eigen Schicksal nicht,
Sahst nicht, daß du wirst Hungers sterben,
Wirst du nicht bald dich um ein Amt bewerben,
Das besser lohnt. Geh! deine Kuust,
Wahrsagerey, ist eitler Dunst.

Der Schmetterling und die Biene.

Der Blumenfreund, der bunte Schmetterling,
Ein blödes, flatterhaftes Ding,
Flog einst aus Heide, Feld und Buchen
Zur Stadt, der Gärten Schätze zu besuchen.
Der frischen Blüthen süßer Duft
Durchwallete vor ihm die Luft:
So war er bald in einem angelanget,
Wo er in Menge fand, womit hier Flora pranget.

Da flog er nun mit leichtem Sinn'
Itzt zu der Lilie, itzt zu der Tulpe hin;
Bald fühlt das Veilchen, bald die glänzende Nar=
cisse
Des flücht'gen Sommervogels Küsse;
Nun schwebt er fort, und nun herbey,
Und keinem Beete bleibt er treu.
Doch itzt erblickt er eine Biene
Auf einem Rosenstrauch', und hält im Flattern
inne;
Er sieht den stillen Fleiß: O! ruft er lachend
aus,
Ist denn die Rose da, du Sitzerinn, dein Haus?
Willst du, wie eine Schnecke, leben,
Wozu sind Flügel dir gegeben?
Die Biene hört' ihn an, und sog nur emsig fort,
Bis er vollendete; darauf sprach sie entgegen:
Dich hab' ich weder Lust, noch Zeit zu widerlegen;
Doch nimm zur Lehre dieses Wort:
Der wird mit Recht von allen hochgeschätzt,
Der das, was nützt, vereint mit jenem, was
ergetzt.

Der

Der Schmarotzer und die Fische.

Ein Freund der vollen Schüsseln und Pokale,
Der, allerwärts beliebt, beynah die halbe Stadt
Durch Laune, Scherz und Witz oft unterhalten
hat,
Saß einst bey eines Reichen prächt'gen Mahle
Zu unterst an dem wohlbeladnen Tisch';
Und weil man ihm dort keinen Fisch,
Nur Fischlein vorgelegt, die ihm nicht gnügen
wollten,
So that er ganz geheim, was alle merken sollten:
Er nahm mit ernster Mien' eins nach dem andern
vor,
Hielt sichs zum Mund', und dann zum Ohr',
Und that mit mimischen Gebärden,
Als könnt' er nicht befriedigt werden.

Dieß regt die Neugier auf, und jeder fraget
ihn:
Was machest du denn hier? was ist des Räth-
sels Sinn?
Ich habe einen Freund, spricht er, der schon zwey
Jahre
Zur

Zur See auf Reisen ist, und da ich nichts erfahre,
Ob er noch leb', ob nicht, so kümmert dieß mich sehr.
Ich fragte denn die Fremden aus dem Meer';
Allein ein jeder spricht:
Ey, solche Dinge weiß ich nicht;
Ich bin zu jung, dir dieß zu sagen,
Da mußt du schon Erwachs'nere befragen. —

Man reicht ihm größre Fisch' und lacht:
Wie sinnreich doch der Hunger macht!

Der zum Herrn gewordene Diener.

Schnell hob sich einst ein Quidam aus dem alten
Geschlechte derer, die, wann die Karrosse rollt,
Zurück hinaufgepflanzt, im Gleichgewicht sie halten,
Zum Herrenstande durch sein Gold.
Vertieft in ein Geschäft von Wichtigkeit
Rief er einmal: Spannt ein! ich will zum Kanzler fahren.

Die

Die vorhin seine Kameraden waren,
Vollziehen stracks, was er gebeut:
Er eilt die Trepp' hinab, vergißt im vollen Lauf,
Daß nur für ihn der Wagen offen stehe,
Und hüpft, wie ehmals, hinten auf.

Dieß Beyspiel zeigt, wies dem ergehe,
Der etwas lange Zeit gethan;
Es wandelt ihn auch wider Willen an.

Gelegenheitsgedichte.

Bey der Abreise des Fürsten nach Karlsbad, 1786.

Großer Reisender! Heil, Wonne begleite dich
Von des Venus Gewog', wo er den Ister schwellt,
Durch die Kettengebirge
Bis zur stilleren Eger hin!

Hin-

Hin zum Ziele des Laufs, wo die Natur für uns
Aus dem Schooße der Erd' Leben und Heilung
sprüht.
Aus den feurigen Wassern
Ströme Kraft und Gesundheit dir,

Glück und Fröhlichkeit uns, daß wir uns lange
noch,
Deiner Leitung getreu, deines Genußes freun,
Daß auf spätere Jahre
Du der Vater des Volkes bleibst!

Bald erschalle der Ruf laut, daß du wiederkehrst!
Ach! uns tröstet indeß nur der Gedanke noch:
Unser Hirt' und Beherrscher
Zeucht von uns, und verläßt uns nicht.

Bey der Rückkunft des Fürsten aus Karlsbad.

Lange vermißten wir ihn! Kein fröhlicher Ruf
Zeigte den Kommenden an.

Lange verweilte sein Both. Kein schnaubendes Roß
Weckete Wolken von Staub.
Freudenlos standen die
Mauern von Bojodur, *)
Leer war das Fürstengemach, und einsam die Burg.

—*—

Lange vermißten wir ihn! Schon reifte der Wunsch:
Gebt uns den Fürsten zurück,
Trinker der Moldau! zum Wort, zum feurigen Ruf:
Gebet uns Joseph zurück!
Aber da dachten wir:
Seine Verzögerung
Giebt ihn uns zweyfach; und sieh, wir wünschten nur still. —

—*—

Und nun erscholl es: Er kommt! Schnell tönte der Schall,
Ister! von deinem Gestad',

Venus!

*) Boiodurum, der alte Name von Paßaus Innstadt.

Venus! von deinem zurück', in Jubel erscholls
Zweymal: Er kehret! er kommt!
Heil dir, Erwarteter!
Jauchzet nun Bojodur,
Heil dir, Gebiether und Hirt', und Vater des Volks!

—*—

Als dich das Auge verlor, da flügelten sich
Unsere Herzen zu Gott,
Flehten um Segen für dich. — Der Ewige both
Unsern Gelübden das Ohr.
Fröhlicher dringen itzt
Wünsche des hoffenden,
Stimmen des dankenden Volks die Wolken hinan.

Am Namensfeste des Fürsten, 1787.

Wenn im Tempel des Herrn
Hingestrecket, der Sohn an der Namensfeyer des Vaters,
Eine warme, bebende Thrän' voll Dankes im Auge,
Voll

Voll der feurigsten Wünsche für ihn, ihm Fülle des Segens,
Fülle der Jahre vom Himmel erfleht;

Wenn den zärtlichen Freund
An dem Namensfeste des Freundes, der edel und gut ist,
Inniger Liebe Gefühl zu tausend Segnungen hinreißt:
Bojodurs Bürger! was sagt euch das Herz an dem Festtag' Josephs?
Ist wohl ein Vater, ein Freund uns, wie er?

—*—

Sorgt nicht Joseph für uns
Vatersorgen zur Bildung der Jugend, zum Troste der Armen?
Vatersorgen zum Heil mit Schmerzen ringender Kranken?
Führt er uns nicht mit Vatertreue die Pfade des Lebens
Mitten durch dräuende Felsen hinan?

Hat er Menschlichkeit nicht?
Oder umschließt ihn ein Schwarm wegdrängender Diener der Höfe?

Muß

Muß man knechtisch vor ihm in den Staub sich bücken? — und lächeln
Ihm aus dem Blicke voll Herz nicht sanfter Freundlichkeit Reitze?
Ist wohl ein Vater, ein Freund uns, wie er?

—*—

Fördre, Muse! den Flug,
Schwing dich mit Adlerschwingen hinauf bis zum Throne Jehova's!
Nimm die Gelübde der Unterthanen für ihren Gebiether,
Ihren Vater und Freund! Dein Rauchfaß dufte Gerüche,
Süße Gerüche dem Ew'gen empor!

Der du, immer gerecht,
Völker und Lande durch Fürsten bestrafst, und durch Fürsten beglückest!
Leih ihn, den du uns gabst, noch lange! dein Leihen ist Gnade —
Das nur bitten wir dich — und blicke Segen dem Theuren,
Segen der Himmel dem Guten herab!

Die

Die Muse und der Dichter.
Bey der Geburtsfeyer des Fürsten, 1788.

Die Muse.

Nimm die Harf', schlag Wonne darein! den schönsten der Tage
Grüße mit Jauchzen dein Lied, feyre mit Jubel dein Spiel!

Der Dichter.

Lange schon pochte das Herz entgegen dem schönsten der Tage;
Aber zu schwach ist mein Lied, leise nur tönet mein Spiel.

Die Muse.

Fürchte nicht; Joseph höret es doch: die leisere Thräne,
Von der Freude geweint, schätzet ein Herrscher wie er.

Der Dichter.

O das lernten wir schon, von seinem Stabe geweidet:
Aber durch Bardengesang soll es auch hören die Welt.

Die Muse.

Ruhm in Josephs Augen ist Tand; in den Herzen der Bürger,
Da nur, unsterblich zu seyn wünscht sich ein Herrscher, wie er.

Der Dichter.

Kenne mich ganz! noch trübt mich ein Wölkchen: Ist nicht mit dem Tage
Wieder ein kostbarer Theil seines Lebens dahin?

Die Muse.

Guter Fürsten Jahre verfliegen, wie Pfeile vom Bogen;
Aber harren sie nicht ihrer im Siegesgewand'?

Der Dichter.

Muse! deine Worte sind Kraft, und Flamm' ist dein Anblick,

Joseph dein Schützer und Freund. O so besing
ihn mit mir!

Die Muse.

Ja, das ist er, der Musen Freund, und der edleren Tugend,
In der Ewigkeit Buch' stralet sein Name schon lang',

Der Dichter.

Und ein Vater des Volks, und beklemmter Dürftigkeit Stütze,
Göttern ähnlich im Rath, menschlich und liebreich im Werk.

Die Muse.

Wer verkennet den Werth des weisen und thätigen Herrschers?
Unerschöpflichen Muths festigt er Bojodurs Glück.

Der Dichter.

Wer verkennet den Werth des menschenfreundli- Hirten?
Wer dem Gebiether sich neigt, liebet den Vater in ihm.

Die

Die Muse.

Siehst du die Palme dort wehn? nah' an der Palme die Kronen,
Kronen des Sieges für ihn, wann er vollendet einst kommt?

Der Dichter.

Ferne sey es, dieß Einst! noch vielmal kehre der Festtag,
Und stets heitrer, zurück! Kronen, ihr! häufet euch an!

Am Grabe meines Vaters. 1797.

Stummer, tiefbeklemmter Schmerz
Ueberwältiget mein Herz!
Trauert, Saiten! dumpf hinab;
Meinen Vater nahm das Grab!

*

Schläft wohl Seelenharmonie,
Wenn bey reger Phantasie
Mir sein Bild vorüber flieht,
Nimmer ihn mein Auge sieht?

Doch

Doch ich werd' ihn wiedersehn,
Wann die Saaten einst erstehn:
Klagethränen! lasset ab;
Keimt doch Leben aus dem Grab'.

An Bergler. *)

Paullum sepultæ distat inertiæ
Celata virtus.

Horat. L. IV. O. 9.

Seit lange schon sah das Ausland
Mit neidischem Blick' auf Bojodur,
Das des Glückes sich freute
Einen Mann in seine Mauern zu schließen,
Dessen Pinsel mit zaubrischer Kraft
Der todten Leinwand Leben und Geist verleiht:

Un=

*) Hofmaler zu Paßau, da er nach Prag den Ruf erhielt, 1800.

Unter dessen bildender Hand
Die Geschichte zur Wirklichkeit,
Und die Miene zur Sprache wird:
Durch dessen Kunstfleiß, und tiefen Forscherblick
Ins Innerste der Natur gesenkt,
Wesen sich vervielfachen,
Und neue Geschöpfe
In veredeltem Glanze dastehn. —

*

Schade! dacht' es, wenn solch ein Mann,
In dunkler Verkanntheit begraben,
Nicht weitkreisender leuchten,
Nicht Männer, auf welchen sein Geist ruhe,
Der staunenden Nachwelt hinterlassen sollte!
Dacht' es, und schnell
Reifte der Gedanke zum Ruf':
„Er steig' auf den Lehrstuhl!"

*

Bojodur hörte den Ruf,
(Laut hallt' er vom Ufer der Moldau her)
Und gemischtes Gefühl
Von Freude und Wehmuth
Drang sanftverschmelzt in die Herzen,
Deß Fülle zuletzt
In den traurigfrohen Seufzer ausbrach:
Man raubet uns Berglern! —
Allein — ihm zum Ruhme!!

So fahre denn wohl! Verehrungswerther!
Geh und wirke in gebreiteterm Raume;
Doch vergiß dabey nicht ganz deiner Heimath,
Deren heisser Segenswunsch,
(Mit nicht getäuschter Ahndung,
Daß größer du zurücke kehrst,)
Dir einst zur hohen Roma folgte! —

Auf den Tod des Arztes Veronesi, 1800.

Ach! wer wagt es zuerst, dem Wagen die rasselnden Räder
Unter zu legen? Er gab uns ein gefährlich Geschenk!
Wer bespannte zuerst mit störrigen Rossen die Achse,
Und vertraute sich selbst, viel zu verwägen, dem Glück? —
Sehet! im Tode gestreckt liegt nun von Bojodurs Aerzten
Einer, der Hülfe beraubt, die er so vielen gewährt!

Wüthende Pferde ziehn ihn, verachten den Zügel, ein Absprung
Sollt' ihn retten, und — da liegt er im Tode gestreckt!
Mit der Gattinn Jammer vermengt sich die Klage der Armen,
Zähren des Dankes im Aug' strömen der Leiche sie zu.
So lag Virbius einst, von den Pferden grausam geschleifet:
Unheil brachten uns ach! rollende Räder zu oft:
Dieser zerschoß sich das Kinn, ein anderer brach sich die Arme,
Jener den Schenkel, und klagt's itzo sein Leben hindurch;
Glücklich noch! kann er es klagen, und schloß auf ewig den Mund nicht,
Sank nicht im Sturze sein Haupt kraftlos die Schulter hinan.
Ach! so sank es dem Redlichen hin, den mein Lied nun beseufzet,
So (wer seufzt nicht mit mir?) schloß es auf ewig den Mund.
Ewig bleibt Verones nun unsern Augen entrücket,
In den Nächten des Grabs schläft er, und wachet nicht auf!
Schauernd durchläuft der Wandrer auf seinem deckenden Marmor
Die Geschichte, und weint, mächtig gewarnet, ihm nach. —

Dem

Dem Schatten des Folgers Ossians. *)

Auch Ossian=Sined entfloh!
Der Barden der Donau
Erster — edelster — unsterblichster!
Bojariens Stolz, und Austriens Zierde! —

Er, der in Vindobonens Schattenauen
Zuerst der deutschen Muse Schwungkraft gab,
Und ihre Söhne singen lehrte,
Was des Eichenkranzes würdig ist:

Er, der Theresiens Barde und Josephs
Zu seyn es wagt', und zu seyn verdiente!
Der so manchem Sänger aus Thuiskons Enkeln
Ein ewiges, hochragendes Denkmal gestellt,

Von wem, von wem wird Er
Seinen Ruhm empfahn? —
Doch wozu? — Zurück, mein Geist! Sein Denkmal,
Sein unverkennbarster Ruhm sind — seine Lieder.

---

*) So nennt sich Denis selbst in dem ersten seiner Lieder.

Verzeichniß der Stücke.

Geistliche Poesien.

Seite

Gott dem Schöpfer und Erhalter. Nach dem 103. (104) Psalme. = = = = 5

Morgengedanken, an den Schöpfer. = = 11

Die Entzückung. = = = = = 12

Auf die Geburt des Erlösers. Nach dem Kirchenhymnus: A Solis ortus cardine. = 13

Auf den Tod des Erlösers. Nach Premlechners Latein. = = = = = 14

Die Geburtsnacht des Heilandes. Nach Premlechners Latein. = = = = 16

Das Grabmal des Heilandes. Nach Premlechners Latein. = = = = = 24

Am Weihnachtfeste. Nach dem Kirchenhymnus: Jesu redemtor omnium. = = 35

Am Osterfeste. Nach dem Kirchenhymnus: Victimæ paschali. = = = = 37

Der Tag des Herrn. = = = = 38

Der Triumph des Heilandes. Am Auffahrtstage. Nach Premlechners Lat. = = 41

An den Täufer des Heilandes. = = 44

An den Pflegevater des Heilandes. Nach dem Kirchenhymnus: Te, Joseph, celebrent. = = = = = = 46

Aufschrift unter ein Crucifixbild. = = 47

Pro=

Profane Poesien.

Seite

Freundenhain. Der holländische Garten zu Paßau bey seinem Entstehen 1787. Eine Nachahmung von Sineds Gruß des Frühlings. 48

Die Schrecken des bösen Gewissens. Nach Preml. Lat. 58

Die Ruhe des guten Gewissens. Nach Premlechners Lat. 60

Der Krieg. Nach Premlechners Lat. . . 61

Die Quelle der Kriege. 64

Sehnsucht nach Frieden, 1800, im März. 65

Horaz. 66

Der Dichter an den Dichter. Nachahmung von Horazens erster Ode des 1. Buchs. . 68

Horaz an seinen Schaffner. Dessen letzte Ode des 1. Buchs. 70

Damon an Thyrsis. Nach Lange, umgearbeitet. 71

Auf den Tod des Barden Denis, 1800. 74

An Apollo. Nachahmung von Horazens 1. B. 10. Ode an Merkur. 75

Der Lohn der Standhaftigkeit. Horazens 3. B. 3 Ode. 77

An einen Freund. Im Frühlinge. . . 81

An einen Freund. Im Sommer. . . 83

Am Wahltage des Dechants von Mattsee, 1801. 84

Der Unbestand des Glückes. Nach Preml. Lat. 87

Wider den Starrsinn der Jugend. Nach Preml. Lat. 89

Empfindung in einer Sommer-Mondnacht. Nach Denis Lat. in seinen Zurückerinnerungen 92

Wider die Todesfurcht. Nach Preml. Lat. 92

An den Schlaf. Nach Balde's Latein, etwas abgeändert. 94

Wider die Geldsucht. Nach Leuthners Latein. 96

Die

Seite

Die goldene Mittelstrasse. Nach Horaz, 2. B. 10. Ode. = = = = = 98
Lebe, weil du lebst. = = = 100
Einladung aufs Land, im Herbste. = 101
Lob des Bieres. = = = = = 102
Das Glück des Landbewohners. Nach Vaniere. = = = = = 104
Die Fischer. Nach Theokrit. = = 107
Die Gegend im Grase. Nach Geßner. 112
Nachtstück. Aus demselben. = = 119
Die Einsiedeley. 1788. = = = 124
Die Sommernacht. Zur Serenade. = 128
Der kommende Winter. = = = 130
Die Mondnacht. = = = = = 132
Die Stromfluth. Der ausgetretene Inn zu Paßau, den 26. und 27. Jun. 1786. 133
Am Namensfeste meines Vaters, 1791. 135
An meinen Bruder. Zu dessen Geburtstage. 137
Der Schmaucher an die Tabackpfeife. 138
Die Gestalt. = = = = 140
An den Frühling. = = = = 141
An die Schwalbe. Aus dem Latein. = 142
An einen Freund der Musen. Im Herbste. 143
An einen Freund auf dem Lande. Beym Eintritte des Winters. Nach Premlechners Latein. = = = = = 145
Auf die Blumenkränze. Nach Preml. Lat. 148
Die Heimath. = = = = 148
Auf den Tod eines Quacksalbers. = 149
Bey Uz'ens Urne, 1796. = = = 149
Virgils Grabschrift. Aus dem Latein. 150
Grabschrift Raphaels von Urbino. A. d. Lat. 150
Auf einen unglücklichen Uebersetzer der Sinngedichte. = = = = = 151
Die Geschichte von dem Hute. Fortgesetzt. = 151
Der gebärende Berg. Nach Phädrus. = 154

Der

Seite
Der Löwe und der Esel. Nach Aesop. 154
Die Schafe und der Hund. Nach Aesop. 156
Der ungetreue Hund und der Schäfer. Nach Desbillons 2. B. 34. Fab. = = 157
Jupiter, Apoll und Momus. Nach Desbillons. 6. B. 5. F. = = = 159
Die streitige Auster. Nach Desbill. 6. B. 15. F. 160
Der Wahrsager. Nach Desbill. 7. B. 11. F. 161
Der Schmetterling und die Biene. Nach Desbillons. 8. B. 2. Fab. = = = 162
Der Schmarotzer und die Fische. Nach Desb. 8. B. 10. Fab. = = = = 164
Der zum Herrn gewordene Diener. Nach Desbillons 11. B. 16. Fab. = = = 165

Gelegenheitsgedichte.

Bey der Abreise des Fürsten ins Karlsbad, 1786. 166
Bey der Rückkunft des Fürsten. = = 167
Am Namensfeste des Fürsten, 1787. = 169
Die Muse und der Dichter, bey der Geburtsfeyer des Fürsten, 1788. = = 172
Am Grabe meines Vaters, 1797. = 175
An Bergler, Hofmaler zu Paßau, als er 1800 nach Prag den Ruf erhielt. = = 176
Auf den Tod des Arztes Veronesi, 1800. 178
Dem Schatten des Folgers Ossians, 1800. 180

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Joseph

Versuch der Bardenwege

Passau 1803

P.o.germ. 790
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113449-8